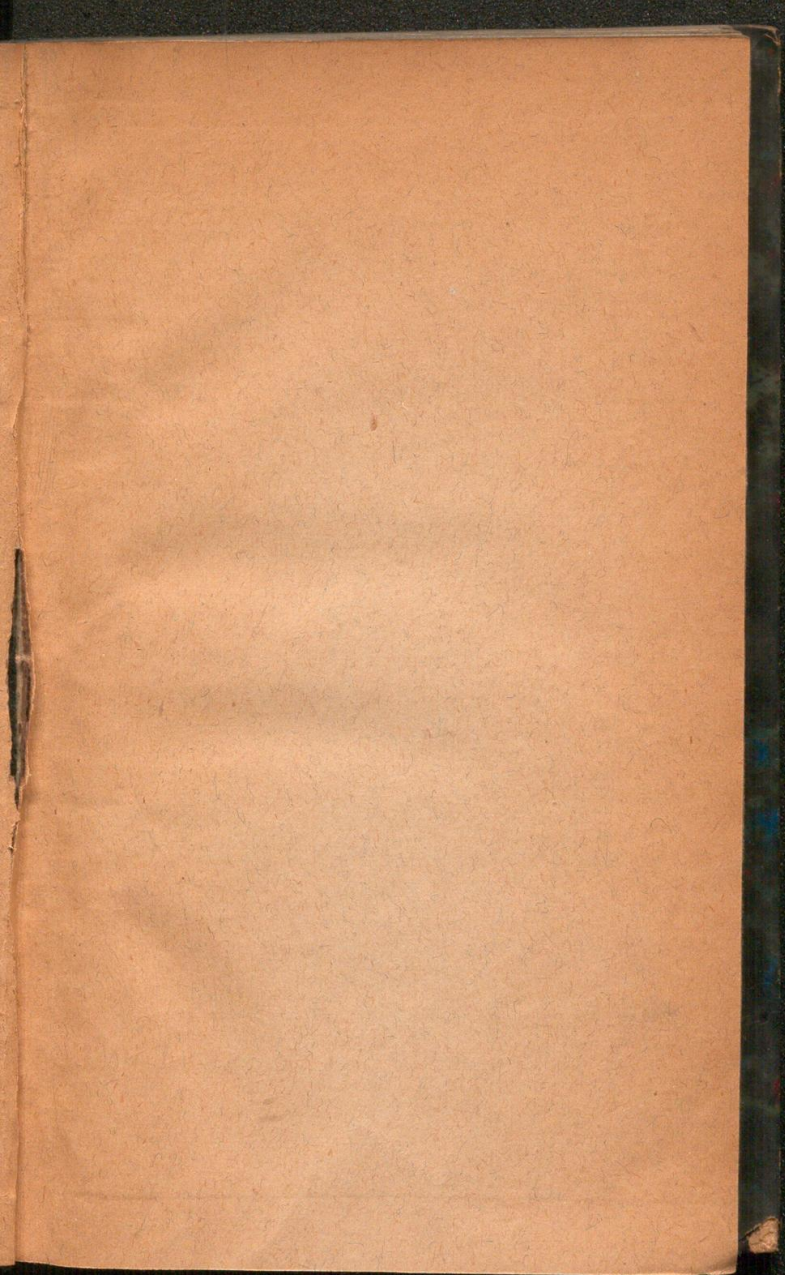


Wienbibliothek im Rathaus

T 12455 A

MA 9 - SD 25 - 062022 - MA 21B



Fürstengröße.

1025
v
Ein

bäuerländisches Schauspiel

in fünf Aufzügen.

von

F. W. Ziegler.



Was ich gewollt, ist löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.

Obstet, im Torquato Tasso.

Für das k. k. Hoftheater.

Wien, 1804

auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist
Wallishausser.

Personen.

Ludwig von Bayern,) Beide zugleich er-
Friedrich v. Oesterreich,) wählte u. gekrönte
Leopold der Ruhmwürdige, Herzog von) römische Könige
Oesterreich

Elisabeth von Arragonien, Friedrichs Gemahlin.

Gräffan Kirchberg

Graf von Wardenberg, österreichische Feld-

Graf von Mammenhorst,) Herren.

Stitter Litzgenstein,) bey dem österreichischen

Ritter Zinken,) Heere.

Graf von Montfort,) *Manrichs-Feldherr*

Gräf Zed von Alzen,) Bayerische Feldherren

Mitter Rarpen

Stitter Finkenheim.

Baltiger, Alzei's Leibeigener.

Oesterreichische Ritter und Krieger.

Bayerische Ritter und Krieger.

Boten

Bolt von Ulm.

1025
V

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Afgottischer Saal in Ulm, mit Fackeln
beleuchtet)

Graf Alzei, Ritter Karpen.

Alzei. Wir die ersten in dem Saale, wo Ludwig von seinem Glück und Ruhm mit den Fürsten handeln will? Wahrscheinlich, hier trägt der Schein

Karpen. Wohl trägt der Schein: denn ich hielt Euch für meinen Freund.

Alzei. Der bin ich auch

Karpen. Ihr machtet mir es glauben; aber ein Zufall belehrte mich eines bessern. Ludwig hat Euch, und mich schwer beleidigt; aber Eure mir angethanene Beleidigung ist größer, als beyde. Sage, Graf, warum macht Ihr mir ein Geheimniß aus Eurer schönen Gefangenen, die vor sechs Tagen in Eure Hände fiel?

Alzei Der Freund schämte sich, dem Freunde die die unedle That des Ritters zu entdecken Ich nahm ein wehrloses Weib gefangen, statt sie zu schützen — Nun, trennet den Ritter von dem Freunde, und mein Schweigen kann Euch nicht trürend seyn.

Karpen Ihr seyd entschuldigt Wer einmahl, so wie Ihr wegen Vuhleren, Roß und Harnisch verlor, und unter den Stäben der Turniervogte war, wird schen — Aber Eure Gefangene, das große, majestätische Weib, wer ist sie?

Alzei Sie nennet sich Gräfinn Bartenack, ist aber —

Karpen Wedel —

Alzei Ja, Ihr sollt es wissen — Sie ist des gefangenen Friedrichs von Osterreich Gemahlinn — Elisabeth von Arragonten

Karpen (erstaunt) Nimmermehr!

Alzei Glaubet meinen Worten und höret. — Ich wurde von unserm Könige gegen Trausnitz gesandt, den gefangenen König Friedrich nach Ulm zu hohlen. Nicht weit von dem Schlosse fand ich Friedrichs Gemahlinn mit ihrer Kammerfrau und zwey Dienern Ich fragte nach ihrem Stande und Namen, und so fest und bestimmt Elisabeth auch antwortete, so verzagt waren ihre Diener Ich forschte weiter, und fand, was ich suchen wollte — Verdacht Ich ließ ihre beyden Knechte erschlagen, und sandte meine schöne Gefangene in einem verdeckten Wagen nach Ulm — Ich folgte ihr eilig mit dem gefangenen Friedrich nach, langte vorgestern hier an, warf mich mit-

ner schönen Gefangenen zu Füßen, bath um Gegenliebe, und erhielt Verachtung — Dieser Widerstand reizte mich noch mehr an. Verflorrene Nacht horcht' ich an ihrer Kammerthüre — wie erstaunte ich, Friedrichs Gemahlin zu besitzen, wie vermehrte sich mein Erstaunen, als ich hörte, daß Elisabeth, eine Königin, ein Weib, eine Mutter fest entschlossen sey, eher alles zu dulden, als sich zu entdecken. Sie glaubt, Ludwig würde von ihrer Gefangenschaft Vortheil ziehen, und ihr Gemahl alles aufopfern, wenn er ihre Schmach und ihre Leiden erführe.

Karpen Groß und königlich.

Alzei. So viel konnte ich noch vernehmen, daß sie nach Trausnitz vermunimt gereiset ist, um von dem schon bestohenen Schloßhauptmann ihren Gemahl zu empfangen, und ihn verkleidet aus Bayern zu führen. Diese Größe, dieser Edelmutb hat meine Liebe riesenmäßig erhöht.

Karpen Bedenket doch, Graf!

Alzei. Bedenken? was? daß sie eine Königin ist, aus königlichem Blute entsprossen — desto besser für meine Liebe und Ehre.

Karpen Sie ist ein Ehemelb

Alzei. Sie wird Wittwe wenn Ludwig meinem Karpe folgt — und er ist von allen Seiten so gepreßt, daß er ihn befolgen muß. Friedrichs Tod gibt Ludwigen die Krone und Ruhm — mir ein Weib, und Ansprüche auf Länder —

Karpen. Ihr raset

Alzei. Meiner Liebe, und meinem Muths ist

alles möglich; wo beyde nicht hinreichen, habe ich List im Hinterhalte — Friedrich blutet.

Karpen Tollkühner Freund! Wie wird Ludwig seine Hände mit Friedrichs Blute bestecken, das so nahe an seines grenzt — Bauet nicht so frech auf weichem Boden.

Alzei Wenn dieser Anschlag mißlingt, so habe ich mehrere. Unser König will, wie ich von seinem Geheimschreiber weiß, als Bauer verkleiden, in des Feindes Lager mit Lebensmitteln fahren, um selbst zu sehen, wie man eine Schlacht wagen kann. Sie entscheidet über die deutsche Kaiserkrone. — Ich verrathe unsern König an Leopold, und mein Lohn ist die Bedingung, mit bedecktem Wagen aus Ulm fahren zu dürfen. So gehen wir nach Italien, Ihr laßt mir die Freuden der Liebe, und ich Euch einen Theil meiner dortigen Güter. — Sitze, der König und die Fürsten kommen — Meine Meinung sey die Enrige.

Zweiter Auftritt.

Vorige, König Ludwig, Montfort, Ritter, Edelknaben, die vorleuchten.

Ludw (zu Alzei und Karpen) Euch ist es Ernst, Eurem Könige gefallen zu wollen — Es kommt die Zeit, wo ich Euch auch königlich belohnen kann — Nehmet Eure Plätze.

Alle (schnallen die Helme ab, und legen sie neben die Sitze, die ihnen die Pagen hinstellen.)

Ludw Ich habe Euch, meine Lieben und Getreuen, berufen lassen, um mich Eurer Klugheit zu bedienen, da mein Feind Leopold mit dem Schwerte nicht zu überwinden ist. Ihr wißt, Friederich von Oesterreich wurde in Bonn, und ich am folgenden Tage in Aachen, als römische Könige gekrönt. Nun wollte jeder sein Recht zur Krone durch das Schwert behaupten. — Meine schnelle Thätigkeit hätte mich zum Sieger gemacht, wenn nicht meines Gegners Bruder — Leopold mit seinem mächtigen Heere, mich in meinem Erblande bekrönte, und es gräulich verheert hätte. O Friederich, wie wärest du glücklich einen Bruder zu haben, der für dich Leib und Leben wagte, indeß mein leiblicher Bruder Rudolph, so unbrüderlich das Schwert gegen mich zog. Auch der Adel im Elßaß und Schwaben, und der am Rheinstrome wurden meine Feinde, nur die Reichsstädte und die Schweizer blieben mir treu. — Leopold und Seledertich griffen mich mit ihrem Heere bey Esslingen an. Die ungarischen Bogenschützen drangen in meine Schlachtordnung, trennten sie, und ich wurde aufs Haupt geschlagen *).

Montfort Wie manches braven Bayern Blut färbte da den Boden!

Ludw Konnte ich auch gegen zwey Brüder siegen, die nach Jahrhunderten noch als ein Muster brüderlicher Liebe leben werden. O glaube mir, meine Getreuen, die brüderliche Liebe ist

*) Historisch wahr.

durch eine geheime Anordnung der Natur unüberwindlich *) Ich floh nicht vor ihrem Heere — vor ihrer Einigkeit Meine Bundesgenossen verließen mich nach dieser unglücklichen Schlacht, meine Krone wankte schon, als meine Rundschafter mir die Nachricht brachten, mein Gegner habe sich bey Mühlbors gelagert, und Leopold sey mit seinem Heere noch fern — Dieser Augenblick schien mir günstig, ich zog Friedrich entgegen, und da begann die blutigste aller Schlachten Unsere Schwerter sand die aufgehende Sonne schon mit Feindeebhut gefärbt, und bey ihrem Untergange waren wir erst Sieger. Wind, Staub und Sonne folgten meinem Paniere, und halfen mir siegen; Friedrich wurde mein Gefangener. Nun glaubt' ich alles überwinden zu haben, als der Donner von Aignon mich plötzlich traf — Alle mir geleisteten Eide wurden dadurch aufgehoben; meine Vasallen wurden treulos; meine Bundesgenossen verließen mich, und Leopold, der seinen Bruder gefangen wußte, both Himmel und Erde gegen mich auf. Er schlug mein Heer, wo er es fand und wird nicht eher ruhen, bis er mir die Krone entriß, und seinen Bruder befreiet hat — Rathet Ihr mir nun in dieser höchst traurigen Lage zum Frieden? — Soll ich die Krone niederlegen, oder noch ein Mal versuchen, ob Leopold unüberwindlich ist?

Montfort Das letzte, mein König. Mißlingt

*) Ludwigs eigene Worte.

es, so ziehen wir uns in die Stadt zurück, und Ihr könnt noch immer friedlich mit Friedrich handeln.

Alzei. Ist Friedrich nicht meines Königs Feind — sein Gefangener?

Ludw. Das ist er.

Alzei. An seinem Leben hängt eine Krone, zerschneidet diesen Faden — wer kann meinen König dessen tadeln? Ein kurzer Weg führt uns in die Burg der Sicherheit, und wir suchen Neubewege — Friedrich blute.

Ludw. Alzei, bedenket: Friedrich ist ein edler Fürst.

Alzei. Edel oder nicht — er steht auf Eurem Wege, räumt ihn hinweg, Monarch.

Ludw. Seyd mir weniger ergeben, und vergesst nicht, daß Friedrich mein Blutsverwandter ist.

Alzei. Sein Tod endet einen Krieg, der schon ganz Deutschland verheerte — Friedrichs Tod erhält Tausenden das Leben, und so ein Tod ist beneidenswerth — Er blute.

Ludw. Wie sollte ich eine solche That vertheidigen, wie von der mir anvertrauten Macht Rechenschaft ablegen?

Alzei. Ein König kennt keinen Richter.

Ludw. Ja, Gott und sein eigenes Gefühl sind seine Richter — Wenn Euch meine Ehre lieb ist, so schweiget. Die Nachwelt richtet mich, wie den gemeinsten meines Volkes; sie reißt längst begrabene Thaten aus den Gräbern hervor, giebt der nackten Tugend Kronen, dem glänzenden La-

ster Schmach und Schande Sie kann mich unter die Zahl der unglücklichen, aber nicht der grausamen Könige setzen — Man rede weiter! —

Montfort. Ich rathe noch einmal zu einer muthigen Schlacht, wer meiner Meinung ist, erhebe seinen Helm!

Alle (bis auf Alzei und Karpen, der ihn nicht aufnimmt, erheben die Helme.)

Ludw. Der tapfere Alzei nicht?

Alzei. Auch ich, doch ist meine Meinung, daß erst die Stärke und Schwäche des feindlichen Lagers erforscht werde.

Karpen. Der Meinung bin auch ich.

Alzei. Wer Tapferkeit mit List vereint, wird immer siegen; das sah mein König bey Mühlenborn.

Ludw. Ich stimme ein. Aber die Wege ein solches Ziel zu erreichen müssen klug gewählt werden. — Höret wie ich denke. Ich sende mit Tagesanbruch einen Gesandten zu Leopold ins Lager, und dieser seyð Ihr. Truchseß. Ihr handelt erst friedlich mit Leopold, sprecht kleinlaut, daß er glaube, unser Rath sey uns verloren gegangen. Ladet ihn friedlich nach Ulm, sprecht von seines Bruders Freyheit, und sehet ob er wehmüthig wird, und die Hand zum Frieden bietet; bietet er sie, so mag er wissen, daß sein Bruder schon in Ulm, hienähe ist. In eben dem Augenblicke sende ich einen bewährten Freund ins Lager, der erforschen muß, wie man den Feind am sichersten schlagen kann.

Alzei. Wenn aber Leopold sich nicht blüß finden läßt.

Ludw So erkläret ihn und seine Anhänger in die Reichsacht Er wird ihrer spotten, und sie für die letzte Zuflucht meiner Ohnmacht halten. Aber dieser Wahn ist unserm Vorhaben günstig, und giebt dem geheimen Rundschafter Zeit und Sicherheit

Montfort. Und dieser geheime Rundschafter?

Ludw Den werde ich noch ernennen. — Die Versammlung ist aufgehoben. Ich danke Euch meine Lieben und getreuen für Eure willige Erscheinung auf meinen Ruf Nehmet noch die Versicherung mit, daß der gebannte, geächtete Ludwig Gott und die Religion ehret, und Euch, seine wenigen getreuen Freunde, liebt. Lebet wohl! — **Montfort, Alzei,** Ihr bleibet. (Alle Uebrigen gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ludwig, Montfort, Alzei,

Ludw Nur Euch traue ich ganz. D es ist traurig, daß meine Lage mir Vertrauen auf Menschen nimmt

Alzei Lasset den Kummer Euren Geladen mein Adlig, und trauet auf meine Klugheit.

Montf. Und auf meinen Rath.

Ludw Ich haue auf beyde Wissen, ich will, als Bauer verkleidet, mit Schwaaren versehen selbst die Schwäche des feindlichen Lagers ausspähen.

Montf Wie, Ihr?

Alzei. (besorgt) Mein König —

Ludw. Besorget nichts. Meine Feinde haben mich immer mit geschlossenem Helme, und Ihr, Montfort und Alzei seyd Ihnen zu bekant, und wenn sonst könnt' ich meine Krone anvertrauen; die von diesem Geschäfte abhängt. Alzei muß mich unterstützen.

Alzei. Wenn Ihr verrathen würdet?

Ludw. Nur mein Geheimschreiber und Ihr wisset mein Vorhaben. Wer sollte mich verrathen? (lächelnd) Etwa Alzei, den die Sorge für mein Wohl so weit bringt, daß er Friedrichs Blut will sitzen sehen?

Alzei. Doch zittere ich, da mein König sein Leben, Freyheit und seine Krone auf einen Wurf wagt.

Ludw. O, traget dessen keine Sorge. Auch Ludwig kann listig seyn, wo Tapferkeit Unsinne wäre. Es bleibt so: ich gehe selbst — Bereitet euch, Alzei, zur Gesandtschaft, und Ihr Montfort, verdeckt in der Stadt meine Abwesenheit. Kommt! wenn der König seine Feinde überwunden haben wird, kann er seine Freunde erst belohnen. Bis dahin, dienet mir treu meine Lieben.

Alzei. Mein Blut und Leben für meinen König hinzugeben ist mir der größte Gewinn.

Montf. (trocken) Mein Arm verläßt Euch nie.

Ludw. So muß ich siegen (Alle ab.)

Vierter Austritt.

Alzei's Wohnung.

Gräfinn Kirchberg, Baltiger.

Baltig. In finsterner Nacht die Sonne wol-
len aufgeben sehen — machet das einem Buben
weiß, aber keinem Manne. Das sage ich Euch,
Frau Berta, versuchet es nicht wieder in den
Garten zu gehen, oder ich bringe Euch und Eure
Gräfin in engere Verwahrung.

Gräfin. Harter Mann, mir Gottes freye
Luft zu verbleiben!

Baltig. Ich verbleibe sie Euch nicht, aber
mein Herr, und der ist grausam, wenn man seine
Befehle nicht befolgt. Ich kann frehlich über ihn
nicht klagen, aber — ich bin sein Leibelgener.
— Verstehet Ihr, was das sagen will? Mein
Herr läßt mich anshenken, Riemen aus mir schnei-
den, da krähet weder Hund noch Hahn darnach.
Meinen leidlichen Bruder und noch einen Knecht,
der auch ein braver Kerl war — die beyden hat
er für einen Jagdhund vertauscht. Jetzt nennet
mich nicht mehr grausam.

Gräfinn. Aber welches Recht hat dein Herr
auf meine Kd — Gräfinn wollt' ich sagen, —
auf mich ihre Dienerinn?

Baltig. Ich bin zum Gehorchen; nicht zum
Untersuchen geboren; meines Herren Hunde ha-
ben mehr Willen als ich. Freylich soll ein Rit-
ter Weiber schützen; aber die Herren Ritter hal-

ten sich nicht so genau an die Turntergesetze. Darum gehorcht mir, wie ich geborchen muß.

Gräfinn Ihr seyd ein harter unempfindlicher Mann.

Baltig (welch) Unempfindlich, ich?

Gräfinn Ihr könntet nicht wissen, was das heißt, gefangen seyn.

Baltig (noch weicher) O ja, ich weiß es,

Gräfinn Gott, hilf uns doch bald aus diesem Kerker, und gib allen unglücklichen Gefangenen die Freyheit!

Baltig (nimmt die Mütze ab, Thränen, brechen hervor) Auch meinen Sohn — auch meinen Sohn — auch meinem Heinrich gib sie auch!

Gräfinn Was ist Euch?

Baltig Ihr könntet mir doch nicht helfen.

Gräfinn Wer weiß? Entdecket Euch mir.

Baltig Zu was?

Gräfinn Du scheinst auf einmal tief erschüttert und gebeugt, Wer ist der Heinrich den du nannstest? Dein Sohn doch nicht?

Baltig Freylich, mein liebster Sohn den ich verloren habe.

Gräfinn Und auch dein einziger?

Baltig Mein einziger, mein theuerster! denn bey seiner Geburt verlor ich mein Weib.

Gräfinn Armer Mann!

Baltig Ja wohl arm Was hat ein Mann, wie ich, noch auf der Welt zu hoffen! Mein Bißchen Habe und Gut, mein Leben kann mir mein Herr nehmen, wenn es ihm beliebt, und das Einzige, was mir mein König nehmen kann, die

Freunden eines Vaters — nahm mir der Him-
mel Ich murre nicht; aber ich habe es nicht ver-
dient, ohne Trost, unbeweint — sterben zu müs-
sen, — Mein Sohn! mein Sohn!

Gräfinn Ist er todt?

Baltig So gut als todt — Er ist in öf-
terreichischer Gefangenschaft

Gräfinn. Mann, trockne deine Thränen,
du sollst deinen Sohn wieder haben! — Doch
sage mir erst wenn, und wo wurde dein Sohn
gefangen? wie heißt er?

Baltig Heinrich Baltiger Ihr könnt ihn
gleich erkennen, er hat hier zwey Narben neben
einander. Gefangen wurde er vor zwey Jahren
bey Burgau, — aber nicht aus Vaghaftigkeit —
nein, das nicht — Er kämpfte wie ein Eber.

Gräfinn Ich habe — Freunde in Wien —
die sollen deinen Sohn auffuchen lassen, sie sol-
len ihn auslösen

Fünfter Auftritt.

Vorige Elisabeth.

Elisabeth (zu Baltiger) Hat dein Herr dir
befohlen dich in mein Zimmer zu drängen?

Baltig Nein, Gräfinn — aber die gute
Berta —

Elisabeth Gehet!

Baltig (zur Gräfinn) Vergesset meinen Sohn
nicht, und bringet ihn wieder in meine Arme,
wenn Ihr es vermögset — Vergelten kann ich

re Euch freylich nie — aber so eine That brauche ja keine andere Vergeltung, als das Bewußtseyn sie gethan zu haben (ab.)

Gräfinn (die die Königin schon zur Geduld mit Geberden mahnte.) O meine Königin, behandelt diesen Mann sanfter, er ist die Hand die uns erretten soll.

Elisabeth Saget, was Ihr wollet, Gräfinn, ich zögere nicht länger, meine Flucht ist möglich und beschloßen — O meine Kinder, ich entriß euch die Mutter, da ich euch den Vater wiedergeben wollte (entschloßen) Es ist mein fester Wille zu fliehen.

Gräfinn Bedenket doch die Gefahr

Elisabeth Elisabeth schenkt keine Gefahr — Sie ist Mutter, König Friedrichs Gemahlin. Erwäget selbst, Gräfinn, welche Gefahr ist größer, hier bey einem Manne zu bleiben, dessen strafbare, mich entehrende Liebe, immer verwegener wird, oder dem noch ungewissen Unglück muthig die Stirne zu bleiben?

Gräfinn Wenn meine erhabene Freundin in Ludwigs Hände fiel?

Elisabeth Ludwig kennt mich nicht; und wenn wir schwigen können, bleibe ich auch da Gräfinn Wardenberg — Beschloßen habe ich die Flucht, (standhaft) Ich widerrufe nicht, — Denket, Gräfinn, wie meine Kinder sich nach ihrer Mutter sehnen müssen.

Gräfinn Sie sind ja in den besten Händen, was kann ihnen fehlen?

Elisabeth Alles — ihre Mutter Kein Mieth-
ling für Ehre oder Gold kann ihnen meinen Ver-
lust ersetzen. — Und meine Unterthanen, Grä-
finn! Kann ein Volk die Fürstin als seine Mut-
ter lieben, die fähig ist, ihre Kinder so ganz
bezahlten Miethlingen zu vertrauen? Hinweg mit
allen Bedenkllichkeiten — Wer lange vernünf-
telt, ist feig zu handeln. — Diese Fenster sind
nicht hoch — der Gartenboden weich —

Gräfinn. Mein, Königin — Vergebet
Ich zittere für Euer mir so theures Leben, höret
einen andern besseren Vorschlag. — Unser alter
Wächter hat einen Sohn, der in Herzog Leo-
polds Gefangenschaft fiel. Ich sah den alten Bal-
tiger um seinen Sohn weinen. Fühlet als Mut-
ter, was dieser Mann für seines Sohnes Frey-
heit alles wagen wird. Ich will mit ihm reden.
— Herzog Leopolds Lager ist nahe, wenn er
uns dahin bringt, will ich ihm sagen, so soll er
seinen Sohn, einen großen Meyerhof, und zehn
Pfund Goldes erhalten. Aber mit Vorsicht und
List muß ihm der Antrag gemacht werden.

Sechster Auftritt.

Vorige. Baltiger,

Baltig Edle Gräfinn. Euer Abendbrot ist
bereitet, aber allein werdet Ihr es genießen; denn
mein Herr ist noch bey unserm Könige.

Elisabeth (betrachtet ihn) Du sollst mein
Gefellschafter seyn, Alter.

Baltig. (lächelnd) Ich — ich?

Elisabeth. Ja, du.

Baltig. Ah, das geht nicht, das darf ich nicht. Ich bin ein gemeiner Knecht, ein Leibeigener.

Elisabeth. Ein redlicher Leibeigener ist mir werther, als ein Lasterhafter Freygeborner.

Gräfinn. (leise) Lasset mich allein mit ihm.

Elisabeth. Aus deiner Miene Alter, leuchtet Redlichkeit.

Baltig. Ich that auch nie etwas, was mein Herz nicht gut hieß.

Elisabeth. O dann ist dein Ende schön — beneidenswerth. — Höre, Alter möchtest du wohl mein Vertrauter seyn?

Baltig. Euer Vertrauter? — nein.

Elisabeth. Warum nicht?

Baltig. Sehet — es ist so — Vergebet, ich weiß ja noch nicht, was Ihr mir vertrauen wollet, auch nicht, wie Ihr denkt.

Elisabeth. Wie ich denke, wird die Zeit dich lehren — du sollst nur wissen, wer ich bin — dieses Vertrauen —

Gräfinn. (leise) Lasset mich allein mit ihm. Ihr könnt nicht mit listigen Worten spielen.

Elisabeth. Gräfinn, bleiben lasse ich für mich gerne, aber nie für mich handeln — Mein Ansehen sey meine List.

Baltig. (will fortschleichen)

Elisabeth. Bleib, Alter! — Komm näher. Du hast deinen einzigen Sohn verloren, wie ich höre? —

Baltig. Ja.

Elisabeth. Und wünschtest du ihn wieder zu besitzen?

Baltig. Wenn ich es nicht wünschte, was müßtet Ihr von seiner Mutter denken? Wir gemeinen Leute haben keine andere Freude, als häusliches Glück and Kinderliebe — Darum wünsche ich herzlich mir meinen Sohn zurück.

Elisabeth. (fest und bestimmt) Mein Wort — Wenn er noch lebt, siehst du ihn wieder.

Baltig. (starrt sie an) Ja? Ich soll ihn wieder sehen? Ihr sprecht so fest edle Frau, so gewiß — als — wenn er schon da wäre.

Elisabeth. Aber höre Alter! kannst du verschwiegen seyn?

Baltig. O ja, aber nur nichts Böses müßtet Ihr mir vertrauen, denn wenn ich ein Verbrechen weiß, so ist mir — so Angst, als hätte ich es begangen.

Elisabeth. Es ist kein Verbrechen.

Baltig. So redet — Ich kann schweigen.

Elisabeth. (mit steigendem Tone.) Könntest du es nicht — könntest du mich verrathen — so würdest du und dein Sohn das Leben auf dem Blutgerüste enden.

Baltig. (erschrocken.) Ich will nichts hören.

Elisabeth. (mit Majestät.) Du mußt hören.

Baltig. Ich kann nicht schweigen, verschonet mich, ich bin ein alter Plauderer.

Elisabeth. Schweig, und höre; aber bedenke, daß der Gehrauch von dem, was du hörst, dir, und deinem Sohn zeitlebens glücklich

oder unglücklich machen kann. — Steh alter Mann, dein Schicksal stellt dich auf den Weg einer Frau, deren Macht die Welt ehret — Wehe aber dir, wenn du nicht schweigen kannst. — Ich bin Elisabeth von Arragonien, König Friedrichs Gemahlinn.

Baltig (kniert zitternd nieder) Ihr? — Ach vergebet mir, gnädige Frau Königin, ich wußte es nicht, ach vergebet

Elisabeth Hier bin ich unerkannt, der freien Liebe eines Slaven ausgesetzt — Verräthst du mich: so muß er mich in König Ludwigs Hände liefern — und ich und mein Gemahl können sonst nichts verlieren, als das, was wir erbehalten können — eine Krone. Aber die erste Bedingung des Friedens mit Ludwig ist deine Person.

Baltig. (noch voll Erstaunen, zitternd.) Ihr, eine Königin!

Elisabeth An deinen zitternden Gliedern sehe ich, daß du mich dafür erkennest. Nun steh auf, Alter, und höre: Führest du mich glücklich in Leopolds Lager, so verwandle ich durch den Zauber meiner Macht dich Slaven in einen Freygebornen, führen den verlorenen Sohn die wieder in die Arme, und in Freude und Ueberfluß sollst du dein Leben enden. Nun — was beschließt du?

Baltig Wohin — vergeihet, wohin soll ich Euch führen?

Elisabeth In Leopolds Lager, von da zu meinen Kindern.

Baltig Kindern! Habt Ihr Kinder? Kleine Kinder — Ja, ja, ich will Euch retten, Königin.

Elisabeth. (hebt ihn auf) So steh auf. Mein Retter soll nicht vor mir knien. Ein Edelfig, meine ewige Gnade sey dein Lohn.

Baltig (Aust) Lohn — verdiente ich denn dafür Lohn?

Elisabeth. Mehr, als ich dir jetzt geben kann.

Baltig. Was will ich thun? meinen Herrn verrathen: so scheint es.

Elisabeth. Hier nimm diesen Ring — und diesen —

Baltig. Daß Ihr mich beschenken wollet, macht mich mir selbst verdächtig — thäte ich, was recht ist, so würdet Ihr mich nicht belohnen — Um des Himmels willen, gebt mir nichts, mein Frau Königin, ich nehme nichts.

Elisabeth. Was?

Baltig. Und wenn Ihr mich tödten liebet, ich nehme nichts.

Elisabeth. Nimm, du kannst es brauchen.

Baltig. Der alte Baltiger braucht nichts, als seinen Sohn, und — ja auch seine Freyheit — Beides gab ihm ja Gott.

Elisabeth. Alter, nimm, bis ich dir mehr geben kann.

Baltig. Befreyen will ich die Königin Mutter, daß sie zu thron lieben Jungen kommt; aber nehmen werde ich dafür nie etwas.

Elisabeth. Mensch, du machst eine Königin

arm und doch unansprechlich reich! (blutend) Wager, du mußt nehmen.

Baltig Wollet Ihr mir mit diesem Plunder das Bewußtseyn eines ehlichen Mannes rauben? — Soll der alte Baltiger nun ein Paar glänzende Steine sich seine Sterbestände verbittern? Ich meine es so gut mit Euch, möchte Euch in diesem Augenblicke zu Euren Kleinen bringen können, und Ihr wollet mir dafür das einzige nehmen, was mich glücklich macht — ein Schuldens freyes Herz.

Elisabeth. O, Könige sind arm an Freuden: denn die wahre Tugend läßt sich nicht belohnen!

Baltig Wenn Ihr mich beschenkt, muß ich nicht meinem Herzen zum Troste glauben, daß ich einen Schurkenreich begehre? Euch unbelohnt zu reiten, halte ich für Pflicht; ich weiß, Ihr seyd Mutter, darum vergeltet gleiches mit gleichem? behaltet Eure Steine, und gebet mir meinen Sohn, und ich helfe Euch, daß Ihr zu Euren Kindern kommt.

Elisabeth. O Greis, deine Seele hat der Himmel geabelt, deine rauhe Tugend kann nur Gott, keine Königin! belohnen.

Baltig So ist recht. Mein Wort und meine Hand, Frau, Königin! — — Morgen seyd Ihr frey — freylich, meinen Herrn verrathet ihr — (seufzend) Nun, den Schurkenreich wird mir Gott vergeben.

Elisabeth Nein, so nehme ich deine Hülfe nicht an — Was Könige nicht belohnen können

müssen sie nicht fordern, und deine Schuldnerinn
möcht' ich am wenigsten sehn.

Baltig Was! — Ihr wollet nicht —

Elisabeth Mein Wort hast du, wenn nach
meiner Befreyung dein Sohn noch lebt, sende ich
ihn dir — Jetzt bleibe ich, wo ich bin.

Baltig (ängstlich und ärgerlich) Ich will
Euch ja retten, Trog meinem Herrn —

Elisabeth. Ich will dein zartes Gewissen nicht
in Aufsehr bringen; denn mit aller meiner Macht
konnst' ich es doch nicht wieder beruhigen; und
wäre ich der Krone werth, wenn ich auf dein
Unglück mein Glück bauen wollte? — Vergieb,
Elisabeth kann sich an Edelmuth von dir nicht
übertreffen lassen (ab)

Baltig (für sich) Retn, sie muß sich ret-
ten lassen, sie ist eine gar gute Königin,

Gräfinn Sie geht ohne Euch zum Schwei-
gen zu ermahnen — Ihr werdet uns doch nicht
verrathen?

Baltig Man merket Euch gleich an, daß
Ihr keine Königin seyd (ab)

Gräfinn Ich fühle es, hohe Jugend wohnt
gerne bey rauhen Sitten, (ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ebene vor ihm mit kleinen Felsstücken und abgehauenen Bäumen. Während der Musik wird aufgejogen; man muß durch Trompetenschall das Abfließen der Wachen wahrnehmen. Dann fällt die Musik in ein leises aber unruhiges Adagio. Sonnenaufgang.

Leopold (in ganzer Rüstung, mit dem Kopf an ein Felsenstück gelehnt, schlafend. Schwert, Schild und Helm weit von ihm — Man sieht, daß er von einem schweren Traume beunruhigt wird, zwischen den letzten Tacten) Bruder Friedrich — dein Bart ist lang — Mein, du stirbst nicht — Ach, habe ich dich — Weg, weg — So, so, Bruder!

Zweyter Auftritt.

Wardenberg, Allmenhorst.

Wardenb. Ha, endlich! — Hier liegt er. (leiser.) Er schläft noch.

Almenb. Sehet, wie seine Muskeln sich so wehmüthig zusammen ziehen, als wollte er weinen!

Wardenb. Kann ein Löwe weinen? — Trauern wohl — und Leopold trauert so lange, bis sein gefangener Bruder Freyheit und Ruhe hat.

Almenb. Seit Friedrichs Gefangenenschaft sah ich ihn nie lächeln. Finster und schwermüthig sind seine Mienen, sie scheinen jornig, auch wenn sie gnädig seyn wollen.

Wardenb. Sieben volle Jahre führt er nun das Schwert für seinen Bruder, opfert ihm Geld, Volk, Ruhe und Leben auf, und wenn nicht bald sein Seelenwunsch erfüllt wird, so zerreißt der Gram den Faden seines Lebens.

Almenb. Wehe, Ludwig dem Bayer! wenn er in unsers Herzogs Hände fällt.

Leopold. (erwacht) Wardenberg! (Beide eilen hinzu.)

Wardenb. Was gebiethet Ihr, durchlauchtigster Herzog?

Leopold. Helfet mir. (Sie helfen ihm aufstehen.) Mein Schwert.

Wardenb. Habt ihr wohl geruhet, Herzog?

Leopold. Immer besser, als mein Bruder.

Wardenb. Wir suchten Euch schon so ängstlich.

Leopold. Ich gebe Euch nicht verloren, und das Volk vermißt mich nicht.

Wardenb. Wohl vermißt es Euch: denn es liebt Euch, wie einen Vater, und trauert in geheim, daß es Euch so wenig unter sich sieht.

Leopold Ich liebe das Volk, und habe es ihm bewiesen; mehr braucht es nicht.

Wardenb. Kinder wollen ihren Vater sehen, oft sehen, so Euch das Volk, von dem Ihr Euch — vergebt — zu oft, zu sehr entfernt.

Leopold. Man entfernt sich nie von Menschen wenn man über ihr Glück wacht. Wahre Menschlichkeit wohnt im Herzen und nicht in Erscheinungen; der seinen Wohlthaten keine Schranken setzt, ist überall gegenwärtig — Meine Thronen sprechen laut, daß ich väterlich für mein Volk sorge. Was will es mehr? — Augendiens! kann ihm so wenig frommen, als er mir behagt. Für diesen meinen Viedersinn, für meine wahre Vaterliebe soll es mir doch erlauben, ein Mensch zu seyn, und um meinen verlorenen Bruder trauern zu dürfen.

Wardenb. Verstehet uns wohl, durchlauchtiger Herr.

Leopold. O ich verstehe Euch, Ihr meynet es gut mit mir, auch mein Volk — Aber ich kann nicht anders handeln — Die Völker glauben, dem Fürsten fehle nichts, — sie vergessen, daß wir die herzlichsten Gefühle ihrem Wohlsopfern müssen, und darum immer die Unglücklichsten sind. Sie wähnen, der Purpur mache uns allmächtig, und unsere Kraft reicht kaum so weit, daß wir uns eine ruhige Sterbestunde verschaffen können — Ist König Friedrich nicht der unglücklichste unter seinen Unterthanen?

Wardenb. Uns Mauern stürzen bald ein,

und aus ihren Trümmern steigt seine Freyheit empor

Leopold Euer Schwert ist mir werther, als Eure Trostgründe — Verschwendet keine Worte; sie können mich nicht beruhigen, da ich nur das Geschehene für gewiß halte. — Bedenket, was muß der sanfte Friedrich leiden, wie der Gram ihn entstellt haben! — Drey Jahre ist er nun von Weib, Kind, Bruder und Vaterland getrennt. Drey Jahre sind dem gefangenen Slaven eine Ewigkeit. Was müssen sie einem Könige seyn? Und bin ich nicht Schuld, das mein Bruder leidet? warum hielt ich mein Heer mit Zerstörung einiger Schlösser zurück, und gab ihn seinen Feinden preis?

Almenb Seine Befreyung ist nicht ferne. Entlasset Euren Kummer, oder mäßiget ihn.

Leopold Meine Bruderliebe engt sich nicht in die Schranken einer kalten Vernunft, und was Euch Fieberhitze scheint, ist Kälte für meine Pflicht. O höret doch, was dieser Bruder in den Jahren seines Knabenalters für mich that — Mein Vater, Kaiser Albrecht, hatte einen türkischen Hund, der ihm auf einer Bärenjagd das Leben gerettet hatte. Mein Vater liebte diesen Hund, wie man einen Menschen lieben kann, und die Bestie war stolz auf eines Kaisers Gunst, und wollte sich nie in meine Launen schmiegen. Ich hatte ihn — nicht, weil er meines Vaters Liebling war — nein, weil er Sultan hieß, und mir nicht gehorchen wollte. Einst kehrte ich mit Friedrich von einer Jagd zurück, und dieser Hund, statt mich zu

losen, wie ich es forderte, sah mich, da ich ihn rief, trostlos an, und zeigte mir die Zähne, wie ich ihn strafen wollte — Da ergrimmte ich, und mein Pfeil flog in sein Herz. — Friedrich und ich schlichen uns in die Burg, und wurden den andern Tag doch als Schuldige angeklagt — und Friedrich bekannte sich zu dem Verbrechen, küßte freywillig für mein Vergehen, ehe ich noch wußte, daß ich verrathen war — Wie ich das hörte, warf ich mich voll Angst meinem Vater zu Füßen, bath dringend um des Bruders Entlassung von der Strafe, die mir gebührte. Mein Vater vergaß den Kaiser, und weinte, von seinem Hofgesinde umgeben, Freudenthränen über die Eintracht seiner Söhne. Zu einer andern Zeit verfolgte ich flüchtig einen Hirsch, der über die mit Eis und Schnee bedeckte Donau, sprang. Das Eis brach unter mir, und Friedrich wagte sein Leben um das meinige zu retten; denn ohne ihn war ich verloren. — Lobten die gefälligen Hofweiber meinen wilden Muth, — was loben W über nicht an Fürstentümern — so trübte keine Spur vom Reide seine schöne Stirne, Er lächelte so heiter, als wäre seiner Eitelkeit das schönste Opfer geschlachtet. So wuchs mit uns diese Liebe durch tausend schöne Bünde genähret fort, und wer sie Schwärze nennen, bricht den Stab über sein eigenes Herz. — Aber dieser mein geliebter Bruder soll Freyheit und die Kaiserkrone erhalten, und sollte ich mit den Türken und Saracenen einen ewigen Freundschaftsbund schließen — Ehedie Sonne wieder den östlichen Horizont färbt, will ich

auf den eingestürzten Mauern der stolzen ungehorsamen Reichsstadt stehen, und mein Panier soll Tod und Verderben, unter die Feinde meines Bruders wehen. Um aber ganz mein Ziel zu erreichen, muß Ludwig mein Gefangener seyn.

Wardenb. Ihr wißet, daß Ludwig nie in seinem königlichen Wappenrock in der Schlacht erscheint — wie soll man ihn kennen?

Leopold. An seiner Birzweiflung, wenn wir siegen. — Da ich heute Abend die Stadt bestürmen will, so laßet in meinem Namen Kund machen, daß ich den mit tausend Pfund Gold belohne, der mir Ludwig tot oder lebendig bringt.

Dritter Austritt.

Vorige, Ritter Littgenstein.

Littgenst. (mit einem Arme) Großer Herzog!

Leopold. Geh' ich recht, so bist du Ritter Littgenstein!

Littgenst. Ja, Herzog, der bin ich.

Leopold. Alter, würdiger Mann, es thut mir weh', sehr weh', dich so zu sehen. — Wo verlorest du deinen Arm?

Littgenst. Da, edler Herzog, wo Ihr die Bayern schluget.

Leopold. Ich schlug sie überall.

Littgenst. Bey Burgau, Herzog. Meinen Sohn Andreas sah ich auf einer Brücke hart an Burgau mit neun Bayern kämpfen; zwey sah

ich ihn erlegen, aber sieben waren doch noch zu viel für einen. Vatersorge trieb mich aus der Schlachtordnung, ich sprengte hin, meinem Sohn zu Hülfe, und säbelte muthig ein; aber mein Rappe drängte zu stark an die Schranken der Brücke, und stürzte mit mir hinab; mein Arm krachte in der Schiene — Doch fühl' ich den Schmerz nicht — die Sorge für meinen Sohn machte mich eisern. — In der linken Faust das Schwert eilt' ich aus dem leeren Grabe wieder auf die Brücke, und fand — keinen Bayer mehr, aber meinen Andreas auf dem Boden in seinem Blute liegen; er röchelte noch einmal, zum letztenmahl: Vater! — und seit der Zeit suche ich ihn überall; denn mein Herz will noch nicht glauben, was doch meine Augen sahen — Vergeben mir diese Thränen, die mir in den grauen Bart fallen; aber von fünf Söhnen, die für das Vaterland starben, war er mein letzter — mein liebster. —

Leopold (der ihn starrer und in sich gekehrt anhörte) Fünf Söhne opferst du dem Vaterlande, und es gab dir, wie ich sehe, nichts als Thränen.

Littgenst. Thränen gab mir die Natur! dem Vater, nicht dem Bürger entfallen sie. Meine Söhne starben für das Vaterland, für das künfftige Geschlecht; und ein solcher Tod ist süß; denn er ist Pflicht. Aber trotz dieser Gefinnungen bin ich tief gebeugt.

Leopold. Warum? warum? Rebel!

Littgenst. Ein Mann, wie ich, braucht sauf.

te Wartung — Liebe. Und alles, was mir die Menschen geben, ist — drückendes Erbarmen. Eine hülfreiche Hand muß ein siebenzigjähriger Greis sich mit schwerer Münze erkaufen, und ich habe nichts als Bewußtseyn — darum bitte ich —

Leopold. Du darfst fordern.

Littgenst. Ich bitte um wenig.

Leopold. Bitte um viel, du bittest für fünf Söhne immer noch bescheiden.

Littgenst. Nun, so laßet mir, so lange ich noch zu leben habe, einen kleinen Theil meines Goldes reichen. —

Leopold (finster) Einen Theil, und einen kleinen Theil. Du bist wahnsinnig aus Bescheidenheit. Du hast fünf Söhne verloren, bist ein Krüppel — hast keine Kraft und Freude mehr, und willst nur einen kleinen Theil des Ganzen, was du genossenst, wie du noch Vater von fünf tapfern Söhnen, noch ein ganzes Wesen warst. Geh — Behnfaß laß ich deinen ganzen Gold dir reichen. — Geh, edler Krüppel, oder ich verschone keinen Bayer mehr — Mir aus den Augen, Alter. Behnfaß, hörst du? Jetzt geh!

Littgenst. O Herzog, ertheilet mir keine Gnade mit jornigem Gesichte.

Leopold. Was kümmert dich mein Gesicht, wenn mein Herz dir nur gefällt.

Littgenst. Das thut es, das thut es mir und allen, die dich zu verstehen würdig sind.

Leopold. (reicht ihm die Hand) Lebe wohl, edler Ritter!

Littgenst. Warum behielt ich noch diese?
(gibt ihm die linke Hand)

Leopold. (schüttelt sie ihm) Daß ich durch
einen Druck die noch einmal danken kann —
(wendet sich weg) Lebe wohl!

Littgenst. Gott erhalte Euch, Herzog Leopold! (geht)

Leopold. Hörst du? Behsack.

Littgenst. Warum habe ich keine Söhne
mehr? (ab)

Leopold und die übrigen ruhen eine lange Pause.

Leopold. (ruhig und kalt) Heute wollen wir
die Bayern schlagen. — Der Feldruf ist: Für
das künftige Geschlecht! (Trompetenstoß in der
Entfernung) Was ist das?

Knecht. (tritt ein) Ein bayerischer Gesandter
wünscht mit Euch; durchlauchtiger Herzog, zu
reden.

Leopold. Er soll warten. (Knecht ab.)

Wardenb. Wollet Ihr in Euer Zelt? —

Leopold. Nein, hier.

Wardenb. Es ist Eurer Würde nicht angemessen, ihn so zu empfangen — (zu den Rüstern)
Lasset eilig ein Zelt mit einem Throne aufschlagen.

Leopold. Lasset das Gaukelspiel — Die Erde
ist jedes Biedermannes Thron, sie soll auch der
meinige seyn, bis mein Bruder auf dem deutschen
pranget. Aber ruhet mit der Trompete die
hier in der Nähe gelagerten Krieger.

Ein Trompetenstoß; Ritter, Knappen und
Knechte laufen haufenweise herbei.

Leopold Meine Landesleute, meine Freunde! Ich habe Euch herbey rufen lassen, damit Ihr sehet und höret, daß ich Eure Habe, und Euer Blut nicht einer eiteln Ruhmbegierde opfere. — Ein Abgesandter Ludwigs erscheint — höret und sehet Die Rechte der Nation, die Rechte meines Hauses sind durch Ludwig gekränkt; mein edler Bruder, Euer Fürst, der Deutschen König, schmachtet in schimpflicher Gefangenschaft. Man hat ihm die Krone entzissen, die unsere Vorfahren mit Ruhm und Ehre trugen. Jede Kränkung, die Euer König duldet, muß Euer Herz lebhaft fühlen, wenn Ihr nicht zu dem Auswurf der Völker gehören wollet, die sich selbst durch Ungehorsam und Empörung brandmarken, und die dadurch ihr eigenes Herzblut gierig saugen. Folget meinem Plane fernor willig: denn Ihr wißt, daß Euer unglücklicher König, und ich, sein Stellvertreter, nicht zu den Beherrschern gehören, die um eine Hufe Land zu erobern das Blut ihres Volkes stromweise vergießen, und die ihre erweiterten Grenzen, mit dem Mark und den Knochen ihrer Unterthanen bezeichnen. Friedrichs Krone und Freyheit zu geben, ergriffen wir die Waffen; hat er beydes, so kann ich Euch den Frieden geben, eher nicht: denn die Ehre der Nation ist dem Fürsten vertraut, in ihm vereinigt; und wenn diese beleidigt ist, so muß der blühende Jüngling und der zitternde Greis die Waffen ergreifen, für sein Vaterland, und seinen König muthig sterben können. Was Ihr dabey verlieret, opfert Ihr Euch selbst, Eueru Nach-

Kommen auf, die Euer Andenken dafür segnen. Ich gewinne durch euer Opfer nichts als Sorgen, Zelden und die Gefahr, meine Freyheit, mein Leben zu verlieren, und einen Schatten, den man Ehre nennt, die aber auch nicht mir, sondern euch gehöret. — Was ich von euch fordere, fordere ich für euch. — Ist jemand unter meinen Landesleuten, der für seines unglücklichen Königs Freyheit nicht muthig sterben kann, der bleibe unbeschadet an Ehre und Gütern ab. (Große Pause) Ihr seyd Oesterreicher. — Rufet den Gesandten!

(Unruhe unter dem Volke, plötzlich rufet alles :) Es lebe Herzog Leopold!

Vierter Auftritt.

Vorige, Graf Alzei.

Alzei (kuckt, dann beugt er sich tief) Ludwig, erwählter und gekrönter römischer König entblethet —

Leopold Schweiget. Ich und mein Volk erkennen ihn für keinen König. Redet von Ludwig, der Bayern Herzoge, und denket euch den König dazu, so könnet Ihr euer Ansehen beybehalten.

Alzei Entbietet euch, Herzog von Oesterreich, und Grafen zu Habsburg seinen Gruß, und wünscht euch die Friedenshand reichen zu können. Und aber diesen Wunsch erfüllt zu sehen, muß von

beiden Seiten ein Waffenstillstand auf sechs Monathe verabredet, und beschloffen seyn,

Leopold Kann nicht seyn.

Alzei Warum nicht?

Leopold Meine Reiteren hat neue Schwerter bekommen, und die Männer wollen kein Schwert ohne Scharten tragen — Redet weiter!

Alzei (lächelnd) Ludwig bittet euch, durchlauchtiger Herzog, ein sicheres Geleite an, und laßt euch freundlich zu sich nach Ulm, wo auch euer gefangener Bruder, Friedrich, erscheinen soll.

Leopold. Auch das kann nicht seyn; denn ich habe mir fest vorgenommen, in einigen Tagen meinen König und Bruder in Trausnitz heimzuzufuchen, wo ihn dein Herzog noch gefangen hält.

Alzei Darf ich weiter reden!

Leopold. Ihr seyd zum Reden da, und ich bin in der Laune, Märchen anzuhören.

Alzei In Ulm soll dann friedlich gehandelt werden zwischen Bayern und Oesterreich, daß Menschenblut geschonet werde. — Wollt Ihr aber diesen Vorschlag zu Deutschlands Wohl, und seines im Elend und der Verheerung des Krieges schwachtenden Volkes nicht annehmen, so erkläre ich Euch, Herzog von Oesterreich und Graf zu Habsburg, kraft meiner mir anvertrauten Macht in die Ober- und Unteracht des Reichs, hab alle, die Euch anhängen, sollen —

Leopold (bitter lachend) Bey dem Himmel, Ihr macht, daß ich lachen muß. Einen Herzog von Oesterreich, den Sohn Kaiser Albrechts, ab

der Spitze eines Heeres, das 2000 Ritterhelme zählt, in die Acht erklärt, ist bey dem Himmel, lächerlich. Sehet hier, Gesandter, die Söhne meiner Länder! hart wie Eisen sind ihre Knochen, und ihre Sehnen so fest und prall wie Federstahl. Muth und Tapferkeit strahlt aus ihren Blicken, und zeigt, daß sie den sturpigen Vort dienen — Sie haben es in den blutigsten Schlachten mit den Ungläubigen bewiesen, daß sie keinen Feind fürchten. — Aber was deinem Herzog das Fürchterlichste ist — in ihrer rauhen Brust schlägt ein treues, redliches Herz, das seinen Fürsten liebt. Unter meinen Unterthanen ist keiner, in dessen Schooße ich nicht ruhig schlafen kann, ohne daß mir ein Haar meines Bartes verloren geht. Kann das Euer gebannter Herzog auch sagen? Mit diesen meinen Landsleuten schlug ich Euren Herzog bey Eßlingen, das Blut seiner Wayer färbte den Neckar purpurnroth. Fraget die Bürger von Speyer, grabet die von mir erschlagenen Bayern vor Burgau aus, und lachet über den, der mich und dieß Volk in die Acht erklärt — Mein Panzer trug ich durch Ludwigs Erbland, verheerte Städte und Schlösser, und der doppelte Adler zeigte sich nicht, wo die Perken fliegend flatterten, er kroch schon in seine Felslöcher. Saget eurem Heerge Leopold lache, umgeben von zwanzig graulich gepanzerten Kriegern seiner Acht: Friedensvorschlüge höre ich nur dann an, wenn mein Bruder, König Friedrich versprochener Waffen, für die dem Herzoge überrauschten Reichskleinodien seine Freyheit erhält,

bis dahin habe ich keinen Glauben. *) Lebet wohl,
und grüßet Euren Herzog, meinen theuern Vetter!

Alzei Also keinen Waffenstillstand?

Leopold Nein; denn um in diesem neuen
Feldzuge sich eine Narbe zu hohlen verließ man-
cher Jüngling seine schönste Braut — Ich lau-
sche mein Volk nicht gerne in seinen Wünschen.
Lebet wohl — führet ihn fort.

Alzei Ludwigs Abgesandter hat geendet, nun
bittet Graf Alzei für sich um ein gnädiges Gehör.

Leopold (forschend) Was wollt Ihr?

Alzei Was ich dem erhabenen Herzog Leo-
pold zu sagen habe, darf nur er hören.

Leopold (betrachtet ihn mit scharfem Bli-
ck) Entfernet Euch alle. (alles ab.)

Fünfter Auftritt.

Alzei (kniet nieder) Graf Alzeis Knie bus-
delt Euch, wie sein Herz, schon lange. Erha-
bener Fürst, groß als Mensch —

Leopold Ja; klein bin ich eben nicht.

Alzei. Ehrwürdiger Held, Krone der Ritter-
schaft —

Leopold O höret auf! Was ich bin, weiß

*) Leopold sandte, auf Ludwigs Versprechen,
den gefangenen Friedrich zu entlassen, die in Hän-
den habenden Reichsleirödien an Ludwig; der
aber nicht Wort hielt. Zugger.

ich schon, — und wenn Ihr einen Silbergroschen für alle die schmeichelnden Worte fordertet — ich gäbe ihn Euch nicht! denn ich zahle nur Thaten. — Stehet auf, und redet als ein Mann, daß ich mich nicht schämen muß, euch anzuhören.

Alzei Ich gehorche. Ihr wißt, Ludwig von Bayern ist ein gebannter Fürst, ihm länger zu dienen, verliethet mir mein Gewissen. Euer Bruder, König Friedrich, ist sein Gefangener, und ich weiß ein Mittel —

Leopold. Höre mich, bevor du weiter redest. — Vor fünf Jahren besiegte ich die Schweizer, weil sie meinem Bruder nicht für ihren König erkennen wollten. Um Solothurn zu belagern, ließ ich über die Aar eine Brücke schlagen. Kaum war der Bau geendet, so schwell der Strom an. Ich stellte Knechte auf die Brücke, deren Schwere sie mir erhalten sollte, doch brach sie, und die Knechte stürzten, fünf hundert an der Zahl, in den Strom. Da kamen die Bewohner von Solothurn mit Rähnen und Stangen, und retteten den größten Theil meiner Leute. — Nicht genug, sie sagten mir den andern Tag die Geretteten, man bot ihnen Lösegeld an, und sie antworteten: Wir haben die Knechte nicht in der Schlacht gewonnen; daß wir sie retteten waren wir der Menschheit schuldig, und dafür lassen wir uns nicht bezahlen *) — Ich weinte, und hob die Belagerung auf; denn ich wollte kein

*) Fugger.

Volk verderben, das so edel dachte So behandle ich Freund und Feind, wenn er edel ist Nun rede weiter, oder ende — wie du es für gut findest.

Alzei (verwirrt) Ich — so soll ich — Ja ich will reden, um des gefangenen Friedrichs, um Eures theuern Bruders willen — Ich will Euch ein wichtiges Geheimniß entdecken und verlange dafür nichts, als einen freyen Abzug mit meiner Habe, die ich auf zwey verdeckten Wägen wegbringen kann. Wenn Ihr Will befreiet, darf ich das hoffen?

Leopold. O ja, und ohne daß du weiter redest — Ich wüßte nicht, zu was ich dich brauchen könnte.

Alzei. Ich danke Euch, edler Herzog. — (schnell) Nun will ich Euch den König Ludwig in Eure Hände liefern — Er ist in diesem Augenblick als Bauer verkleidet in Eurem Lager.

Leopold. Schweig, Bube! Das Ohr des Fürsten ist ein Heiligtum, und darf durch die Worte eines Verräthers nicht entweiht werden. — Durch mein Schwert will ich siegen, nicht durch Verrath — Die Nachwelt soll nicht sagen — Leopold habe mit einem giftigen Wurm. wie du bist, einen Banditenbund gegen seinen Feind geschlossen — Haweg! aus meinen Augen! du Schandfleck deutscher Ehre — Hinweg! Dein Hauch vergiftet Eures reinen Luft um mich. —

Wardens (tritt ein)

Leopold. Hinweg! sage ich!

Alzei. Herzog bedenket, ich bin ein —

Fürstengröße

Leopold Elender, ich warnte dich durch meine Erzählung, weil ich dein Schwertschloß dir schon auf der Stirne las. Geh! oder ich lasse das große erhabene Wappen dir von dem Mantel reißen, und dich mit Händen aus dem Lager hegen.

Alzei (trogend) Im Harnische sehet Ihr mich wieder. (ab)

Leopold Im Armenstückerittel kannst du mir vielleicht willkommen werden — — Kein Friedrich, meine Schätze, meine gegründeten Ansprüche auf Böhmen gab ich für dich hin, mein Leben opferte ich deinem Glücke noch willig, aber meine Ehre —

Sechster Auftritt

Leopold, ein Ritter, zwanzig Knechte,
Ludwig als Bauer

Ritter Durchlauchtiger Herzog, dieser Bauer kam von der Wasserseite in unser Lager; er verkaufte seine Waaren nicht: er warf sie weg, und sein Betragen war so forschend. —

Leopold (bey Seite) Das ist er.

Wardenb (leise zu dem Herzog) Es ist Ludwig, euer Gegner

Leopold Ein Bauer kann mein Gegner nicht seyn.

Ritter Sein Ansehen ist so ritterlich, darum hielt ich es für meine Pflicht, ihn vor Euch zu führen.

Leopold (bey Seite) O wie roth mein Blut!
— Du bist nicht, was du scheinen willst. Dein
angeborener Adel schimmert durch diesen Kittel. —

Ludwig Für wen hält mich Herzog Leopold?

Leopold Für meinen Gelad-

Ludwig So habt Ihr mich in Euren Händen

Leopold. Du bist mir immer gewiß — und
daraus erlaube ich dir dein Geschäft ganz zu en-
den. — Man führe ihn mit Achtung langsam
durch mein Heer, daß er jeden Mann messen,
jedes Zelt zählen kann, damit Ludwig, der ihn
sahnte, unseres Heeres Schwächen kennen ler-
ne; und wenn ich für diese kleine Gefälligkeit um
eine größere dich bitten darf, so zeige dich in
der ersten Feldschlacht ohne Zimmern, daß ich
dich finden kann. Leb' wohl! (geht ab.)

Ludwig (steht verwirrt.)

(Der Vorhang muß schnell fallen.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alzei Den Riesenkampf mit Leopold, muß ich wagen; denn öffentlich hat er mich mit einem Schimpf gebrandmarkt, den ich nicht dulden will, weil ich nicht darf. Meinen Handschuh will ich dem stolzen Herzog hlawersfen, den er vielleicht aus ~~Stolz~~ nicht hebt — — Wohl mir thut er es nicht! — Bey Ludwig blühen für mich keine Rosen mehr, und stündlich muß ich vor den Dornen der Entdeckung glitzern. — Nie seh' ich Ludwig mehr, — ich mag kämpfen, oder nicht. Aber Elisabeth soll mich auf meiner Flucht begleiten. Baltigern kann ich mich vertrauen; er ist treu, denn er ist dumm; er sey die Esse in der mein Eisen glüht. Baltiger! Aber wie bringe ich die Frauen aus Ulm? (denkt) Ja — so! Baltiger!

Zweyter Auftritt.

Alzei, Baltiger.

Baltig (mit dem Betragen des Bösen Gewissens) Was gebiethet mein Herr?

Alzei Komm näher

Baltig. Vergehet, ich verstehe Euch ja auch
hier

Alzei Komm, Alter, komm — ich befehle es dir.

Baltig (löst lachend und fürchtlich seines Herrn Knie)

Alzei Laß das Steh auf Sag Baltiger, hast du dich über mich zu beklagen?

Baltig Mein Herr, ich nicht —

Alzei War ich zu streng über dein oft sehr
verhasstes Betragen

Baltig Nein, Herr Aber wozu das alles?

Alzei Hastest du nicht immer mehr Freyheit,
als ein Selbstiger fordern kann?

Baltig. Das ist wahr, Herr Ihr hattet
sogar die Gnade mir zu erlauben in Eurer Ge-
genwart um meinen verlorenen Sohn weinen zu
dürfen; *) ja, Ihr bekümmertet Euch nicht ein-
mahl darum.

Alzei. Nun dann, so kann ich mich auf de-
ne Treue verlassen; mich zu verrathen bist du
nicht fähig.

Baltig Mein, Herr so verrathen — was
Euch Schaden brächte —

Alzei Höre mich also, mein treuer Baltiger!

Baltig (bey Seite) Treuer?

*) Ein Selbstiger durfte in seines Herrn Ge-
genwart weder lachen, noch weinen. Alemanni-
sches Lebensrecht.

Alzei Was sagst du?

Baltig Ich sagte — was sagte ich denn? Herr, ich weiß nicht, was ich sagte (läßt nieder.) Herr, thut mir die einzige Gnade, und laßt mich nicht mehr.

Alzei. (Verdacht fassend) Was ist das? —
Sieh auf, und sieh mir ins Auge.

Baltig. (will, kann es aber nicht)

Alzei. Sieh mir ins Auge!

Baltig Ich kann nicht; lange nicht den —

Alzei Warum nicht?

Baltig Es — thun mir die Augen weh.

Alzei (bey Seite) Hier liegt eine verborgene Verrätherin — Was hältst du von den beyden Frauen, die ich gefangen halte?

Baltig Ich? nichts

Alzei. Ich höre mit Freuden, daß sie dich leiden können.

Baltig Ja, ein wenig.

Alzei Auch sehr ich gerne, daß du ihnen gewogen bist. Haben sie nicht schon Versuche gemacht, mir zu entfliehen?

Baltig (ganz weg) Ich glaube es nicht.

Alzei. Ich weiß es gewiß — Du kennst mich, — dieser Frevel soll ihr das Leben kosten, sie muß sterben.

Baltig Sterben! — Sie?

Alzei. Du bist ihr Mitschuldiger — von ihnen befohlen; doch dein offenes Bekenntniß kann dich retten

Baltig (bey Seite) Und sie verderben. —
Ich weiß nichts zu bekennen.

Alzei (drohend) Rede, was weißt du von ihr? —

Baltig. Nichts, Herr, als daß sie Euch nicht leiden kann.

Alzei. So! Hat sie mir nicht entstehen wollen?

Baltig. Nein.

Alzei. Nein, sagst Du; und dein Gesicht sagt, ja.

Baltig. So lügt es.

Alzei. Elender, ich weiß alles.

Baltig. Herr, Ihr könnt mich tödten — aber ich schweige; denn —

Alzei. (das Schwert ziehend.) Bekenne alles, oder ich haue dir den Saurkenschädel weg.

Baltig. Wie Ihr woller; durch Verrath an der Jugend erkaufe ich mir das Leben nicht.

Alzei. Schweig, Hund.

Baltig. Herr, ich bin kein Hund. Gott hat mich auch nach seinem Ebenbilde erschaffen, und mein Leben gilt dort so viel, als das Eure.

Alzei. Schweig grauer Bube, und bekennest du nicht in diesem Augenblicke, so lasse ich dich martern.

Baltig. Martern? Herr, mein Leben könnt Ihr mir nehmen, aber, bey meinen grauen Haaren! martern lasse ich mich nicht. (kniet nieder) Herr, ich bin ein Leibeigener, aber auch ein Mensch. — Vergess! das nicht, und schonet in dem Sklaven den siebenzigjährigen Greis.

Alzei (verwundet ihn leicht) Saurke! Schweig und bekenne!

Baltig. Wahr, ich bin verwundet! Gott helf

mir armen Mann, mir Kinde, dem Vater! O wäre mein Sohn hier, er würde —

Alzei. Was, Elender?

Baltig. Das hier fließende Blut seines Vaters rächen, wenn anders die Stimme der Natur Gottes Stimme ist.

Alzei. (stößt ihn um.) Wurm, du erschreckst dich!

Baltig. Tödtet mich! Aber martern, mißhandeln lasse ich mich nicht länger.

Alzei. (tritt mit dem Fuße auf seinen Nacken) Bittre Hund!

Baltig. Der treueste Hund, durch Verzweiflung angetrieben schlägt die Säbue in seines Herren Fleisch. Lasset ab, oder ich zerreiße Euch!

Alzei. Das soll dir das Leben kosten. (will ihn ermorden.)

Baltig. (aufspringend) Gott — ich fühl's; ich bin ein Mensch. (packt ihn wüthend) Elender, ich bin ein Mensch.

Alzei. (der ihm mit dem Schwerte nicht bekommen kann) Knappen! Hülf!

Baltig. (wirft ihn auf einen Stuhl) Fühlst du es nun, daß ich ein Mensch bin?

Dritter Auftritt.

Ludwig mit Gefolge. Vorige.

Ludwig. Was ist das? Sklave, zurück!

Baltig. (noch außer sich) Bedroffen will ich die.

Ludwig Zurück, sage ich! Gehorche deinem Könige!

Baltig. (tritt zurück) Vergehet, gnädigster König! die aufgebrachte Menschheit kennt keine Schranken

Ludwig Das sehe ich. Wer bist du?

Baltig Ich bin Baltiger

Ludwig. Aber was bist du?

Baltig Leibeigener dieses Grafen.

Ludwig Und du erschreckst dich?

Baltig Gnade!

Alzei Er muß sterben.

Baltig O mein gnädiger König! Gnade! Er hat mich in Verzweiflung gebracht. Sehet, ich bin verwundet, mit Füßen hat er mich getreten, unmenschlich mich mißhandelt; weil ich ein armes Weib, die Mutter ist, und die er hart gefangen hält, nicht verrathen wollte.

Ludwig Ein Weib gefangen!!! Alzei, was ist das für ein Weib?

Alzei Sie ist edler Geburt. Ich — genug von ihr. Erst will ich mein Halsrecht an diesem rebellischen Knecht ausüben. Er muß sterben! Knechte! Knechte!

Ludwig. Haltet! (leiser zu Alzei) Gott segne Menschen über Menschen, die Schuldigen zu strafen; aber nicht sie zu mißhandeln: und dessen Klage er Euch an. Ein Verbrecher hört nicht auf ein Mensch zu seyn, dieß heilige Recht kann ihm nie verloren gehen, und nur Tyrannen martern, wo sie strafen sollen. (lauter) Auch ist es nicht bewiesen, daß der Alte ein Verbrecher ist.

Alzei. Er ist mein Unterthan.

Ludwig. Und Ihr der Meinige. Ich bin König, das heißt: Vater eines jeden, der da leidet, sey er Bettler oder Fürst: und kein Menschenleben soll mir muthwillig verloren gehen, Das Weib soll zeugen zwischen Euch und Eurem Rache. Ich selbst will Richter seyn. — Nur zu oft wälzen kleine Despoten und blödsinn'ge Richter auf den Fürsten den Schein der Grausamkeit; ihr niedriger Eigennutz und Privatrache wickelt sich in den Fürstenmantel, würgt und mordet in der heiligen Hülle ohne Scheu das Volk.

Alzei. Kann mein König glauben.

Ludw. Ich will nichts glauben, aber mich von Recht und Unrecht überzeugen, wo ich kann. Ihr haltet ein Weib gefangen, darum seyd Ihr mir verdächtig. Bringet sie hierher!

Alzei. (verbissen) Ich gehorche.

Ludwig. (zu Baltiger) Wehe dir, wenn ich dich schuldig finde, dein Leben ist dann verwirkt, Du hast an deineten Herren Hand gelegt.

Baltiger (ist von dem Gefolge des Herzogs indessen verbunden worden) Ist es ein Verbrechen, ein armes Weib glücklich machen zu wollen? sich der Unterdrückten anzunehmen?

Ludw. Das ist kein Verbrechen; aber wer ist das Weib?

Baltig. Das darf ich nicht sagen.

Ludw. Mir, deinem Könige, auch nicht?

Baltig. O mein König, Euch am wenigsten.

Ludw. Warum das?

Baltig. Die Kö — — (er erschrickt.) Die Frau fürchtet sich vor Euch.

Ludw. Das kümmert mich. Ich will geliebt, nicht gefürchtet seyn. — Aber wenn nun dein Leben auf deinem Geständniß beruhete?

Baltig. So müßte ich sterben: denn ich habe ihr mein Wort gegeben, daß ich schweigen will.

Ludw. Und dein Herr wollte dich zwingen, dein Wort zu brechen?

Baltig. Freylich.

Alzei, (in der Scene) Folget mir, der König befehlt.

Ludw. (tritt in die Thür) Nein, er bittet, — Beym Himmel, majestätisch schón!

Vierter Auftritt.

Vorige, Alzei, Elisabeth, Gräfinn:

Elisabeth (tritt fest und bestimmt hervor zu Alzei) Warum bittet dein König?

Ludw. Um Euren Stand und Namen, schöne Frau

Elisabeth. Unwahrheit will, — und Wahrheit kann ich Euch nicht geben.

Ludw. Nicht? Wie Ihr wollt. (auf Baltig gern deutend) Kennt Ihr diesen Mann?

Elisabeth. Ja ich kenne ihn

Ludw. Es wird das Loos über sein Leben geworfen.

Elisabeth (heftig) Über sein Leben, über dieses Mannes Leben?

Ludw Er weiß Geheimnisse von Euch, die sein Herr mit Gewalt ihm entreißen wollte — Der Knecht weigerte sich, und vergriß sich an seinem Herrn Für Euch hat er sich aufgeopfert.

Elisabeth Dann kann ich nicht weniger thun, Komm, Alzei, du stirbst nicht, wenn ich dich reiten kann. Wer klagt gegen dich?

Alzei Graf Alzei

Elisabeth (mit Verachtung) Ihr? Wer ist dein Richter?

Ludw Sein König.

Elisabeth So fasse Muth. Der Krone Herrlichkeit ist Gnade, und Mitleid die erste königliche Tugend.

Ludw (mit Bewunderung) Ja, das ist sie, und niemand übet sie freundiger, als ich.

Elisabeth Wohlan! Ich, eine Frau, aus edlem Blute, klage gegen diesen. (auf Alzei deutend) Euren Vasallen: Ich bitte nicht um Gerechtigkeit, ich fordere sie.

Ludw Das kann jeder Unterthan, um wie eher Ihr, eine Frau — Als Ritter schon bin ich Euch zu schützen verbunden.

Elisabeth Nun dann, edler Ritter! — Dieser unwerth, ein Schwert zu tragen, hat mich, eine Freygeborne, eine Reisende, gewaltsam geraubt — meine Knechte ermordet — und hält mich hier schimpflich gefangen. Diesem Greise verräute ich mich, theilte ihm meine Leiden, meinen Kummer mit, und er beschloß großmü-

thig, seine eigene Gefahr nicht scheuend, mich zu retten — mich zu meinen Kindern zu führen. Ist das ein Verbrechen?

Ludw. Es ist eine Tugend, die ihn adelt. Er ist kein Selbsteigener mehr — Ein Schwert! (gibt das überreichte Baltigern) Du bist ein freyer Mann. Wer selbst hüllos ist, und doch die Unterdrückten schützt, verdient ein Schwert zu tragen.

Elisabeth. (betroffen und gerührt) Ludwig, Ihr seyd doch ein edler Fürst.

Ludw. (lächelnd) Ihr müßt von Aisignon kommen, wenn Ihr daran zweifeltet.

Elisabeth. Vergeßt! mein erstes Mißtrauen kommt mir hoch zu stehen; denn ich irrte.

Ludw. Nach welchem Lande, nach welcher Gegend soll ich Euch geleiten lassen?

Elisabeth. Wie fein — wie edel! Doch so trennen wir uns nicht. Klug wäre es, Euch meinen Namen nicht zu nennen; aber nicht alles, was klug ist, ist auch recht.

Ludw. Beym Himmel, wahr!

Elisabeth. Als Unbekannte hab' ich mir Euren großmüthigen Schutz erworben, den ich — Euch bekannt — vielleicht nicht erhalten hätte; unter diesem Schutze Kleinlaut davon schleichen, will ich nicht. Ludwig muß wissen, daß er kein Unbedeutendes Ritterweib; nein, seine erste Feindin schützte. Wißt: ich kam in Euer Land, um Euch das größte Kleinod zu entreißen.

Ludw. (stutzt) Mein größtes Kleinod?

Elisabeth. Ich zog nach Traupais um Eu-

ren Gegner, den gefangenen König Friedrich, zu befreien.

Ludw. Wahrlich, mein größtes Kleinod
Was bewog Euch dazu?

Elisabeth Der Gattinn Pflicht, und Mutter-
terliebe — Ich bin Friedrichs Gemahlin —
Hätt ich Waffen führen können, lange schon
hätt ich den Gemahl befrehet, aber des Weib-
es Kraft, ist Eist — Die Königin versumm-
te, das Weib sprach zu laut in mir; denn die
Stimme der Natur ist stärker, als die kalte Grö-
ße, die mit der Krone auf dem Haupte uns um-
strahlt, Mit listigen Anschlägen bewaffnet; soß
ich nach Traupnitz, wo dieser mein Unternehmen
störte. (Pause) — Nun habt Ihr Gelegenheit
verehrungswürdig Euch mir zu zeigen.

Ludwig (betroffen) Königin!

Elisabeth Als Königin kam ich nicht in
Euer Land, sondern als Weib und Mutter.

Ludwig In jeder Gestalt seyd Ihr mir heil-
lig. Bleibet unter meinem Geleite, wohin Ihr wol-
let.

Elisabeth. Nach Leopolds Lager.

Ludwig (zu dem Ritter Findenhelm) Rit-
ter, Euch wird die Ehre zu Theil des Königs
von Arragonien Tochter zu begleiten. (Er nimmt
den Helm ab, und küßt ihr die Hand) Lebet
wohl erhabene Frau, und hasset den Feind Eu-
res Vatters nicht.

Elisabeth (gerührt) Ludwig! Warum kann
ich nicht sagen; Gott segne Euch und Eure Staa-
ten.

Ludwig Bald, hoffe ich, solltet Ihr es können.

Elisabeth. (gebet und erblickt Baltigern, den sie bey der Hand vor den König führet.) Fürst, von Eurer Großmuth erblicke ich mir diesen

Ludwig Ihr fordert viel, einen treuen Diener von einem Fürsten

Elisabeth Wohl ist meine Forderung groß. Aber schenket mir ihn: ich kann nicht undankbar handeln

Baltiger. Ich auch nicht, Königin! Geht, dieses Schwert gab mir mein König. Ach, er gab mit ihm mir viel. Lasset mich für den Geber sterben, und gedenket nur meines Sohnes.

Elisabeth Du vergiffst den Vater um Unterthan zu seyn: die Freude deinen Sohn zu sehen, achtest du wenig mehr; und deine Vatersorge hat sich in Heldenmuth verwandelt! — Ludwig! — ich habe Euch viel zu danken, doch ihr mir mehr, ich gab euch diesen — (ab mit der Gräfinn, der Ritter mit Gefolge begleiten sie)

Baltig Erlaubt, mein König, begleiten muß ich sie (ab)

Ludwig. (nach einer Pause zu Alzei) Alzei, Ihr seyd ein blöderer Freund, ein treuer Diener.

Alzei (mit Kühnheit, doch nicht ohne Ehrfurcht) Gegen meinen König habe ich nicht gesündigt.

Ludwig. Gegen mich, und gegen Euch.

Alzei Mein Fehler, ist Fehler der Liebe; gegen die übertretenen Turniergefesse werde ich mich vertheidigen.

Ludwig Kühner! Ihr sollt es auch gegen mich, und gegen meinen Argwohn, den ihr durch euer unedles Betragen bestätigt habet

Alzei So stellet mich vor ein Gericht, von mir Ebenbürtigen und klaget; *) denn mein Kläger und mein Richter wollet Ihr doch nicht seyn?

Ludwig Frecher, deine tollkühne Bitte sey dir gewährt — Bis jetzt hielt ich deinen Kopf für böse; ich sehe, dein Herz ist es auch — Die Grafen sollen über den Trauengräuber richten. Aber bis dahin verhafte ich dich.

Alzei Verzeihet; meine Ehre, mein Stand: fordert erst einen Zweykampf mit Leopold.

Ludwig Mit Leopold, dem Herzoge?

Alzei Mit meines Königs gefährlichstem Feinde. Er sprach unwürdige Worte von euch — Er höhnte mich, da warf ich ihm — ich sehe nun, — zu voreilig meinen Handschuh hin.

Ludwig Und er hob ihn?

Alzei Er that es, und ich gehe jetzt, von zweyen meiner ritterlichen Vasallen begleitet mit Leopold auf Leben und Tod zu kämpfen. Kehre ich als Sieger zurück, so klaget wider mich, und fesselt diesen Arm, der so rühmlich für euch kämpfte.

Ludwig. Alzei, was soll ich denken?

Alzei Danket sänftlich, und fordert mich vor ein Gericht, das den Ueberwinder Leopolds ges

*) Jeder Fürst oder Graf konnte das fordern.

wiß verdammt Mein größtes Verbrechen wird
diese Ehre seyn

Ludwig (mit Würde) Basall! keinen Trog;
bey meiner königlichen Ehre, ich dulde ihn nicht.

Alzei. (ehrerbietig) Vergebet mein König,
und erlaubet, daß ich zu den Kampf stehen darf.

Ludwig Gehet, wenn Ihr für Eure Ehre
kämpfen wollet Die Reintze bedarf keiner Ver-
theidigung, am wenigsten der Eurigen. (ab
mit dem Gefolge.)

Fünfter Auftritt.

Alzei (allein) Da liegen meine stolzen Ent-
würfe, zerschmettert von einem Wetterstrahle des
Zufalls Um eines Weibes willen, schlug ich
meiner Ehre eine Wunde, die nur eine Fürsten-
leiche heilen kann Durch Jahrhunderte bin ich
unsterblich, fällt Leopold von meiner Hand:
fall' ich durch seine — wie ruhmvoll ist mein En-
del! Aber ich bin Leopold nicht ebenbürtig, er wird
mit mir nicht kämpfen: gewiß nicht. — Doch,
wer den Löwen zu reizen wagt, dessen Geiß hat
ihn auch überwunden Ludwig basset — nein;
er that mehr — er verachtet mich. — Doch ge-
wissenhaft will ich dem Geharnsten es vergelten.
Sterben soll er durch meinen Dolk, dann will
ich nach Avignon fliehen Ludwigs Mörder ist
dort ein ehrenvoller Mann — Das vergaß Lud-
wig Er wälze seinen Tod auf sein Gedächtniß
(ab.)

Sechster Auftritt.

Großer Saal in Ulm.

Platz ein Thron, neben ihm ein erhabener Stuhl, mehrere für die Grafen und Ritter: Montfort und Andere schon auf den König wartend. Ludwig tritt ein, und sieht freundlich in die Versammlung.

Ludw. Freunde, um Friede zu schließen, sind wir hier. Sehet nicht so ernst in meine schönste Hoffnung. Ich weiß, Krieger wünschen Krieg; denn er ist für sie die Bahn zur Ehre, ihr höchster Wunsch; aber die Vorberu des Helden der leidenden Menschheit opfern, bringt ein Gefühl, das größer ist, als Heldenehre; und Menschen schonen, ist immer rühmlicher, als Menschen aufopfern. Wohl dem Monarchen, der Längen in Pflugscharen verwandelt, er ist ein Gott in irdischer Gestalt. Friede treibt der Staaten Blüthe, Krieg verheeret sie — Helfet mir den Frieden schließen (er besteigt den Thron) Der König auf dem Throne ist ohne die Liebe seiner Unterthanen, ist unter Millionen, die ihn umgeben, ein Einsiedler. — Ich will meinem Volke den Frieden geben, daß ich nicht mitten unter ihm einsam leben darf.

Montf. (ergreift sein Schwert) Vom Altare erhielt ich dieß Schwert (indem er es zerbricht) dem Wohl der Menschen opfere ich es. Friede!

Ludw. Ihr seyd mehr, als ein Held: Ihr

eyd ein Mensch, der Menschen liebt (viele Stimmen rufen:) Friede!

Ludw Wohl mir, ich beherrsche ein edles Volk, mich macht, was selten ist, der Purpur glücklich — Mein Vetter Friedrich erscheine.

Montf Verzeihet, Monarch, wenn ich eurer edlen Eilsfertigkeit Einhalt thue Wenn gleich Friedrich, die Bedingungen des Friedens, und seiner Freyheit unterzeichnet, wird es auch der herrschsüchtige Leopold thun? — Ihr, mein König, seyd ein unschuldig gebannt, Euch nicht Wort zu halten, ist leider, Tugend. Gebet eurem Gegner ja nicht eher die Freyheit, bis auch Leopold die Urkunde unterzeichnet und beschworen hat.

Ludw Montfort! sehet auf euer Schwert! Eure jetzige an Männertreue zweifelnde Rede verunstaltet eure schönste Handlung. Die Habsburger halten Wort — Friedrich erscheine!

Montf Noch wird er nicht bekleidet seyn, mit jenem glänzenden Wapprock, der ihn bey Mühlbors uns so kenntlich machte.

Ludw Habt Ihr ihn gesehen? Ist er noch eben so schön, und sanft wie damahls?

Montf Nein, mein Kön Von Gram gebleicht sind seine Wangen, Traurigkeit wohnt auf seiner Stirne. Er ist nicht Friedrich der Schöne mehr.

Ludw Vaterfreude — seines biederer Volkes Jubel, die Liebe seiner Gattin; werden ihm bald wieder geben, was ihm sein Vetter nahm.

Ritter Friedrich von Oesterreich naht sich.

Ludw (zu Montfort) Sonderbar! Der Ueberwinder fürchtet sich vor dem Ueberwundenen.

Siebenter Auftritt.

Ritter, Friedrich Vorige.

Friedrich (bleich, mit langem Barte, sein Betragen ist voll sanfter Würde)

Ludw (steigt eine Stufe herab, so wie er ihn aber näher sieht, bleibt er einige Augenblicke lang unentschlossen stehen) Willkommen, Better Friedrich!

Friedrich. (betrachtet ihn und die Versammlung) Wie es scheint, stehe ich hier vor Ludwigs Gericht.

Ludw Kann Friedrich das glauben? — Kommt Better, nehmet neben mir Euren Platz.

Friedrich (mit edlem sanften Stolge) Bleibe immer allein auf dem Throne, der mir gehört — Was man verdienet, kann man sehr leicht entbehren. Sagt Euch, ich bleibe auch hier ein König.

Ludw (mehr gekränkt, als erzürnt) Doch immer mein Gefangener.

Friedrich Das fühle ich seit einigen Tagen. (Zu den Uebrigen) Darum setz euch, ihr Herren, ich erlaube euch über mich zu richten. Man kann mir alles nehmen, doch den königlichen Adel nicht, er ist meinem Herzen angeboren.

Ludw Better, womit habe ich diesen bösen Wahn verdient?

Friedrich Ihr fraget? — Nun, bey allem, was heilig ist, diese Frage könntet Ihr nur auf dem Throne wagen, den Ihr erschlichen habt.

Ludw. (aufstehend) Ha, das ist zu viel!

Friedrich Daß das Glück euch günstiger war, konnte ich euch leicht verzeihen; denn mir blieb Verdienst — Eine Gemahlinn, die ich zärtlich liebe, und die Ihr heimlich (so mir entriß) habt.

Ludw. (setzt sich mit ruhiger Freude nieder) Vollendet Eure Anklage, sie wird uns näher bringen.

Friedrich Zerrissen habt Ihr das Band des Blutes, das durch Rudolphs Enkelinn uns vereinte — Auf ewig habt ihr euch, und den Thron beschimpft.

Ludw. (mit einiger Heftigkeit) Erst endet eure voreilige Beschuldigungen, ehe ihr so bittere Worte gegen mich braucht.

Friedrich Die Glorie der Majestät habt ihr verdunkelt, eine That begangen, die ich Euch nie verzeihen werde. — Ihr Grafen und Herren! Zu euch wende ich mich, und klage euren Herzog, als den Räuber meiner Gemahlinn an. Weigand, der Wigedom; mein Wächter in Traufniß war Augenzeuge, wie er sie gefangen nehmen ließ. Der Wigedom ist entflohen, weil —

Ludw. Weil er mit Eurer Gemahlinn wahrscheinlich im heimlichen Verständniß war; denn Eure erhabene Gemahlinn war da, Euch zu befreien.

Friedrich (flucht.) Sey es! ich wußte von dem Verständnisse nichts, und wäre nie entflo-

hen. Aber warum nehmet und haltet Ihr sie gefangen? — Führt Ihr mit Weibern Krieg? oder wenn das Weib des Mannes Unglück lindern will, ist sie bestrafenswerth?

Ludw. Beym Himmel, sie ist es nicht — auch weiß ich, was ich Frauen — was ich mir selbst schuldig bin. Eure Gemahlinn ist seit einer Stunde in Leopolds Lager. Ich ließ sie nicht gefangen nehmen: aber für das Verbrechen untreuer Diener kann ich nicht haften.

Friedrich Ihr hieltet meine Gemahlinn nicht gefangen? Ihr hattet es nicht befohlen?

Ludw. Nein. Ich ehre Frauen, und vor allen Eure Gemahlinn.

Achter Auftritt.

Vorige, Ritter Finkenheim mit Gefolge.

Finkenb. (gerade sich an den König wendend) Mein König, auf Euren Befehl hab' ich ehrsüchtig voll Friedrichs Gemahlinn zu Herzog Leopold geleitet. Mir glücklichsten ward zum Lohne ihr Bild zu Theil. (Hält es triumphirend in die Höhe)

Friedrich (sieht nach dem Bilde, dann beschämt auf Ludwig) Elisabeth mir so nahe!

Finkenb. Die Fürstin dankt Euch, Monarch, noch ein Mahl für den freundschaftlichen Schutz.

Ludwig Nun Vetter, seyd Ihr beruhigt?

Friedr. Ja bin es.

Ludwig Die kränkende Anklage hatte ich nicht erwartet (mit einigem Stolge) Doch ich vergeihe Euch

Friedr. Möglich schien es mir, so oft ich an die Reichskleinodien dachte.

Ludwig (zurück ziehend) Ich that manches, weil ich mußte; denn ich bin Edele zu geben dem Reiche schuldig.

Friedr. Nichts mehr davon. Warum bin ich hier?

Ludwig. Um friedlich mit mir zu handeln; doch Weiter, (deutet auf den erhabenen Stuhl) setzt Euch.

Friedrich. Ich stehe gerne. (lächelnd) Ich bin lange genug gesehen

Ludwig Friedrich, Ihr habt der Welt bewiesen, daß Ihr der Krone würdig seyd. Kein Euch überwiegendes Verdienst war Glück. Ich will Euch nicht die Leiden Eurer edlen Gattin, Eurer Kinder, Eurer Unterthanen schildern. Ich will nicht den Jammer messen, den unser Streit über Deutschland gebracht hat; aber Ihr sehet, das Glück lächelt Euch nicht hold. Siehet ab von Euren Ansprüchen, laßt mir die Krone, und nehmet dafür Eure Freyheit. Eine Heirath zwischen unsern Kindern bestätige den schönen Friedensbund auf ewig. Nicht Muthlosigkeit meines Volkes spricht aus mir, die Bayern sind gewohnt in Waffen zu sterben, und sie fürchten keinen Feind, wenn er auch Friedrich hieße. Menschenliebe spricht aus mir —

Friedr. Schon genug. In dieser königlichen

Jugend weiche ich keinem. Auch der Wunsch meines Herzens ist Friede, er war es vor der Schlacht bey Mühldorf schon *) Aber mit Schande will ich ihn nicht erkaufen; darum laßt eure Bedingungen hören.

Ludwig. Daß ihr der Krone entsagt, daß euer Bruder Leopold, die mir und dem Reiche entrissnen Länder zurück gebe, und einen wechselseitigen Bund gegen meine und eure Feinde schließet, Leben von mir nehmet und empfanget, Unserer geliebten Kinder Glück sey das Siegel unserer Freundschaft

Friede. Ihr bestechet den Vater, damit der König schweigen soll; Ihr wollet mir vergessen machen, daß ich eher Fürst, als Vater war

Ludwig. Das will ich nicht. Wenn ihr glaubet, daß eures Volkes Stimme; nicht jammern Friede ruft! nun so fließe fernur Blut; mir wird dann da oben kein Tropfen, kein Seufzer angeschrieben stehen — Doch erst leset die Urkunde, die ich gefertigt habe, und wäget bedachtsam Vortheil gegen Nachtheil ab, ehe ihr entscheidet. (er winkt, man gibt Friedrich ein großes Pergamentblatt)

Friedr. (liest)

Ludwig. Ritter Zinkenheim! (sein) War Elisabeth erfreuet bey dem Anblicke ihres Volkes?

Ritter. Das Volk mehr, als sie — Ein Knecht rief unbedachtsam: Es lebe Elisabeth und

*) Historisch wahr

Friedrich, und plötzlich stürzten Thränen ihr aus den Augen, die sie verbergen wollte, aber nicht konnte.

Ludwig Schweigt!

Friedr. (der das gehört) Sie weint um mich. (liest wieder) In dieser Wagschale liegt ein glücklich Volk — Freyheit — Liebe, und meiner Tochter Glück, — in jener eine ungewisse Krone in Menschenblut getaucht (schnell) König, ich unterzeichne — — Friede sey mit uns, und mit Deutschland!

Ludwig (ihn umarmend) Geliebter Vetter! (trübe) Für diese große Entsagung wird die Welt euch lieben — mich wird sie nur ehren —

Friedr. Mein König, laßt uns eilen, den Frieden zu unterzeichnen; denn ich sehne mich nach (einhaltend) meinem Volke

Ludwig (geht zu einer Tafel, und unterzeichnet zwey Urkunden So auch Friedrich)

Ludwig (entblößt sein Haupt, so auch die übrigen) Bey Gott und meiner Krone schwöre ich Ludwig von Bayern erwählten und gekrönten römischen König, alle Bedingungen des Friedens, die ich in dieser Urkunde unterschrieben, meinem lieben Vetter heilig zu halten, so war mir Gott helfe! (er reicht ihm die Hand)

Friedr. Ich Friedrich — — Herzog von Oesterreich, zu Steyer und Kärnten, schwöre bey Gott und meiner fürstlichen Ehre, meinen König und Herrn, Ludwig von Bayern, als König zu ehren, und alle Bedingungen des Friedens, die ich heute unterzeichnet, heilig zu hal-

ten — und sollte ich mein Versprechen nicht erfüllen können, was Gott verhüte! — mich als Gefangenen wieder einzustellen; — (er gibt Ludwig die Hand, sie umarmen sich. Die Grafen und Ritter sagen:) Amen!

Ludwig. Nun geht die Friedenssonne wieder auf über Deutschland Heil! Heil! Dieser Tag ist der erste glückliche meiner Regierung. Auf! machet es im Heere bekannt, daß die Oesterreicher wieder unsere Brüder sind. Spart eure Lansen und Pfeile für Friedrichs Feinde.

Friedr. Erlaubet mir nun, mein König, daß auch ich meinen Unterthanen zurufen kann: Waget eure Schwerter für meines Königs Feinde!

Ludwig. Siehet hin, euch erwartet eine zärtliche Gattin, ein edler Bruder. Gehet Vetter, und bringet mir bald den rauben Leopold in meine Arme — Mein Leihpferd für den Herzog!

Friedr. Ich danke euch, mein König — drei Jahre lang hatte ich einen engen Raum ich möchte nun einen größern durchschreiten Langsam will ich durch die Felber gehen, die der Krieg verheerte, daß ich ganz das schöne Gefühl genieße; mir sagen zu können; Du hast sie wieder fruchtbar — Zwei Nationen glücklich gemacht!

Ludwig. Ob sie es uns auch danken? —

Friedr. Danken oder nicht; wir sind es ihnen schuldig (gibt, indem sie abgehen, dem Könige die rechte Hand)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug

Leopolds Lager.

Erster Auftritt.

Elisabeth, Leopold, Wardenberg, Ammenhorst, Gräfinn, Ritter, Volk.

Elisabeth So wurde durch einen Zufall ich gefangen, und durch einen Zufall frey. — Der Name Valtiger wird ewig in meinem Gedächtnisse leben; seinen Sohn mir bald zu schaffen, bitte ich euch dringend, Leopold — Sein Name ist Heinrich.

Leopold. Wo, liebe Schwester, wurde er gefangen?

Elisab. Bey Burgau. Zwey Narben, sagt der Vater, zieren seines Sohnes Stirne.

Leopold Wardenberg, laßet unter den Gefangenen ihn suchen. Nicht klein ist das Geschäft. Eurer Königin Wort, und Dankbarkeit beruhet auf der schnelligsten Erfüllung. — Meine königliche Schwester bleibt doch noch einige Tage bey uns? —

Elisab. Sehnsucht meine Kinder zu umarmen

bricht mich nach Wien eilen. Zwölf Tage schon
sah ich sie nicht

Ein Ritter. (tritt ein) Ein bayerischer Rit-
ter, dem Wappen nach, von hohem Adel, fragt
trogend nach euch, Herzog

Leopold Trogend? nach mir trogend? Ja,
den muß ich kennen lernen. Er komme, der Tro-
gige.

Wardenb. Vielleicht ist es Alzei, den Ihr
beschimpft von euch wieset.

Elisab. Alzei! der, der mich gefangen nahm,
der mich zu lieben sich erfreute! —

Leopold Verachtung werde ihm: denn mehr
verdient er nicht, mehr kann ich ihm nicht
geben.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Alzei, zwei Ritter.

Leopold Daffne dein Vlieser, daß ich die Ein-
lenfrage sehe, die es tollkühn wagte, in die kö-
nigliche Sonne zu blicken.

Alzei. (es öffnend) Herzog, keinen neuen
Schimpf, bis ich den alten erst bestraft habe.

Leopold Laß hören, vorlauter Bube, wie
wilst du das?

Alzei. Mit dem Schwerte in der Faust wilk
ich euch zeigen, daß ich keinen Schimpf dulde.

Leopold. Du wilst also dein Leben in einem
Zweykampf mit mir wagen?

Alzei. Ja, das will ich.

Leopold Blödsinnig bist du nicht; du weißt, ein Wurm stirbt groß, wenn ihn der Löwe gerührt; und so beschloßest du, Hochmüthiger, dein elendes Daseyn erhaben aufzugeben. Wühlich, dieser Stolz ist lobenswerth. Aber deine hochfliegende Rechnung war falsch entworfen — Du bist mir ja nicht ebenbürtig.

Alzei. Wie schlan Muthlosigkeit sich hinter den Füllensmantel zu vertriehen weiß. — Hier ist mein Handschuh vor zwey bayerischen Rittern end geworfen; sie werden zeigen, daß Herzog Leopold in den Schranken zittert, ob er gleich auf dem Schlachtfelde würgt.

Leopold Nun, wende dich nicht so, ich will mit dir kämpfen, und dich wieder adeln. (zieht das Schwert) Vereue deine Sünden.

Alzei Lasset erst Schranken förmeln!

Leopold Meine Zimmerleute schlafen — darum wecke ich sie nicht auf.

Alzei Herold, ein Zeichen!

Leopold Gib es mit dem Schwerte. Eile dich, ich habe mehr zu thun.

Alzei (hauet mit Verzweiflung nach Leopold, der den Streich mit dem Schilde fängt, und Alzei'n über den Kopf hanet, daß er taumelt.)

Leopold. (schlägt ihn nachlässig mit dem Schilde nieder) Steh auf, und bessere dich, die Ehre wird dir nicht zu Theil von meiner Hand zu sterben. (zu den bayerischen Rittern) Edle Ritter, sehet doch, ob er noch lebt, und bringet ihn fort. (sich kalt zu Elisabeth wendend) Zwölf Tage seyd ihr von Wien entfernt, sagt ihr: sehet noch so

viele hinzu, und Friedrich schließt Euch in seine Arme

Elisab. Nein, Leopold, laßet mich mit dem Vertrauen ziehen, daß ich euch bald mit meinem Gemahl in Wien sehe

Leopold. Euer Wille ist mir Gesetz.

Elisab. Ich eile, meine Reise zu beschleunigen. Kommt Gräfinn! (ab mit der Gräfinn.)

Leopold. Noch sehe ich euch, Elisabeth. — Wardenberg! wie viel Stunden haben wir noch bis zum Sturme?

Wardenb. Noch fünf.

Leopold. So ist es Zeit, daß sich die Knechte rüsten. (zu den Knechten) Diese Nacht schlafen wir in Ulm, eilet euch in den Sturm, daß wir bald zur Ruhe kommen (Man höret Frendengeschoß, das sich immer verstärkt) Es lebe Friedrich! unser König! unser Herr! (es tönet allgemach von allen Seiten)

Leopold. Was ist das? Welch ein Aufstand! Mein Streitroß, zu den Waffen! (plötzlich starrt er in die Scene) Gott, welche Erscheinung! (ganz außer sich) Friedrich! (sinkt fast hin) Meines Bruders Geist!

Dritter Austritt.

Vorige, Friedrich, vieles Volk.

Das Volk (schreyet, jubelt, küßt ihm Hände und Kleid, so daß er kaum gehen kann)

Friedrich. Bruder Leopold! (streckt seine Arme nach ihm aus)

Leopold. Wie ist mir? Bist du Bruder Friedr.?
Friedr. Nein, du bist es nicht.

Friedrich. (den das Volk nun verlassen) Ich bin es (ihn umarmend) Fühle es, an dem Klopfen meines Herzens, daß ich es bin.

Leopold. Ich wache nicht. O wecket mich nicht auf, ich träume einen schönen Traum.

Friedrich. Du träumest nicht. Gott hat mich dir wieder gegeben.

Leopold. (sinkt auf die Knie, seine Hände streckt er gefaltet gen Himmel) Ach, er ist ein guter Gott! (auf sein Herz schlagend) Wie kann ich recht dankbar seyn! Weg mit Schwert und Helm — Ich will ein Zellenbruder werden — Loblieder singen — Mein ganzes Leben sey ein Dank (Er springt auf, und fällt seinem Bruder um den Hals) Friedrich! Friedrich! — So bist du es wirklich? Gott, wirklich! O Bruder, halte mich, die Freude drückt mich sonst nieder. (zu dem Volk:) Und ihr steht so ruhig? Ist denn die Stimme der Natur so dumpf, daß sie nicht an Krieger Herzen dringt? oder meine Freunde so kalt, daß sie die Eure nicht entzündet?

Friedrich. Bruder, guter, großer Mann, viel Kummer habe ich dir gemacht — Was hast du mir nicht alles aufgeopfert?

Leopold. Nichts als Böhmen — ein Königreich, und ist dieser Augenblick nicht gehen werth! Aber! (ihn streichelnd) hast du mir vergeben?

Friedrich. Was, Leopold, was?

Leopold Daß ich bey Mühldorf dich verließ.

Friedrich Es war nicht deine Schuld —

Leopold Ich habe dafür gebüßt, bitter, bitter! Aber ich habe dich ja wieder!

Friedrich Und mit mir den Frieden.

Leopold (flucht) Den Frieden? Wo bin ich? Sag mir eilig, wie bist du frey?

Friedrich Ludwig gab mir die Freyheit, und meine Tochter Elisabeth heirathet seinen Sohn, Stephan.

Leopold Deine Tochter Ludwigs Sohn? Endet ein achtjähriger blutiger Krieg sich mit einem Beylager, oder sollen die Hochzeitsschalmeyen, die erst in zehn Jahren tönen können, mich schon jetzt betäuben? — Wie theuer hast du die Krone erkaufte? — Deine Freyheit? —

Friedrich Hier ist der Friedensbrief, von mir und Ludwig unterzeichnet, deine Handzüge fehlen noch.

Leopold. Der Brief muß Wunderdinge enthalten. Laß hören, wie theuer hast du den Frieden erkaufte?

Friedrich Bruder, den Frieden kann man nicht theuer genug erkaufen. — Willige darein, er ist uns nicht entehrend.

Leopold Nicht — nun so laß hören,

Friedrich (liest) Erstlich soll Herzog Leopold alle, dem Reich und Ludwig entriffene Länder zurück geben.

Leopold. Und das willig. Ein Provinzenräuber bin ich nicht, und um Länder zu erobern habe ich nicht getriegt; denn meiner Untertha-

nen Glück und Leben gilt mir mehr, als zehn mit Blut eroberte Provinzen.

Friedrich. Soll Friedrich seine Tochter Elisabeth dem Sohne Ludwigs, Stephan von Bayern, zum Weibe geben, und bis der Braut-schatz gezahlet ist, und die Heurath vollzogen werden kann, die Schlösser Burgau und Riesen-berg an Bayern abtreten

Leopold. Das heiße ich Vertrauen auf seinen König haben! Aber endlich, wie ist deine Krone dir versichert?

Friedrich. Meine Krone? — Leopold, ich fürchte — laß den ersten Eindruck ungehört vor-über rauschen.

Leopold. Gott, ich sehe dich ohne Krone! Gib mir. (liest) Soll Friedrich und sein Bruder Herzog Leopold von mir, Ludwig als ihrem rechtmäßigen Könige Leben nehmen, und empfangen, (heftig) Was? Ich sollte vor dem Throne des stolzen Ludwigs meinen Nacken beugen? eher wollte ich meine Länder an den Meistbiethenden verkaufen, wie ein Fürst ohne Land mit meinem Wappen spielen, und meinen Dienern erzählen, wie tapfer mein Ahnherr, Rudolph von Habsburg, war. Friedrich, was hast du gethan? So entehrend deine Freyheit in dem Augenblicke zu verkaufen, wo die Könige von Ungarn, Arragonien, nach Sicilien für dich die Waffen ergreifen

Friedrich. Höre mich gelassen —

Leopold. Meine Ansprüche auf Böhmen gab ich für dich hin. Das edelmste Erzeugniß des Lan-

des, ist der Mensch, Tausende habe ich für dich geschlachtet, und aus dieser gräßlichen Blume soll uns das Samentorn Schande fallen? — Für solche Thaten — solchen Lohn Nimmermehr. Lange genug hat Ludwig den König gespielt; aber ich will ihm den Purpur herab reißen, und dem Gauleerkönig zeigen, daß wir der Thron gebührt. Unsere Kasse haben wir an die bayerischen Krieger gebunden, und heute noch will ich Ludwigen ins Ohr sagen, daß er seine Wahlstimmen erkaufte, erschlichen hat. Das will ich ihm auch mit Bayernblute auf seinen eigenen Boden schreiben, daß alle Nationen es lesen sollen. Ach, Bruder, warum wurdest du in der letzten Stunde deines Elendes müßlos?

Friedrich Mein Leopold, das wurde ich nicht; aber der Jammer, den ich über Deutschland brachte, nagt an meinem Herzen. — Ich wollte dem Landmann seine Kasse, der Braut den Bräutigam, der ängstlich harrenden Gattin den Gatten wiedergeben. Ich habe meine Herrschsucht der leidenden Menschheit angebauet, und ich werde Unsterblichkeit ernten; Hilf mir diesen Sonnenkranz auf meinem Haupte befestigen.

Leopold. Das will ich; aber so nicht. Erbsengröße muß kein Mann entsagen: sie ist ein Fruchthorn mit Menschenglück gefüllt, das du als König mit deinem sanften Herzen reichlicher um dich vertheilen kannst. Wirst deine Freyheit Ludwigen zurück und bleib ein König.

Friedrich Ich habe der Krone entsagt, die

Fahne des Friedens segnend über Deutschland aufgesteckt. Sie wehe fort!

Leopold Ich reiße sie her, sie entehrt uns und unser Volk. So darf sie nicht wehen.

Friedrich, Blicke um dich Leopold — Deutschland ist durch Krieg verheeret, stolze Städte, blühende Dörfer hat die fressende Kriegesflamme in Brandstätten verwandelt; fette Fluren liegen brach, und der arbeitsame Landmann muß mit Waldwurzeln sich den nagenden Hunger stillen. Sein Weib jammert in der zerstörten Hütte; denn sie hat keine Nahrung für den Säugling, den sie mit Schmerzen gebat. Sie hebt den sterbenden Liebling mir fluchend gen Himmel — Blicke auf die Felder von Burkau, Speyer und Spillingen, sie sind mit Gräbern bedeckt, und die gefräßige Pest fleg in dickem Nebel aus ihnen empor. Deutschland, blühendes glückliches Land? Friedrich weint um dich — Du bist ein Grab geworden. Das allsehende Auge des Himmels hüllt sich in seine Wollendecke, den Gräuel der Verwüstung schauend, feurige Himmelszeichen sind seines Zornes Boten — Ach, hilf den Schöpfer mit seinen Geschöpfen versöhnen als der Welt den Frieden!

Leopold. (dumpf und kalt) Ich kann nicht.

Friedrich Was hindert dich — unsers Volkes Wunsch ist doch nicht Krieg!

Leopold Nur Thoren, oder reiche Müßiggänger, die durch den Krieg nichts leiden, wünschen ihn. Das Volk und der Vernünftige niemahls, um dir die Krone zu erhalten, ergriff ich die Waffen: hast du diese, so lege ich sie neders

Nicht Ludwigs, nicht des Reiches Ländel forder
 re ich; denn ich bin reich genug, wenn ich das
 Land, das ich beherrsche, glücklich mache. Hast
 du die Krone auf dem Haupte, so mögen meine
 Waffen rosten, eber lege ich sie nicht ab. So den-
 ke ich, und diesen Entschluß wiest keine Bereds-
 samkeit, selbst meine Liebe zu dir nicht um —
 Wardenberg kommt den Sturm zu ordnen — lebe
 wohl auf kurze Zeit (ab, mit Wardenberg und
 andern.)

Vierter Auftritt.

Friedrich, Ritter.

Friedrich Leopold! Bruder! — Er hört
 mich nicht. Verwildert ist sein Herz durch Krieg
 — Nein, das ist es nicht — er weinte ja,
 als er mich sah Aus großen, aber falschen Zwe-
 cken opfert er selbst die Freuden seiner Bruders-
 liebe mir (fällt in tiefe Gedanken) Elisabeth!

Ritter Mein König erlaubet —

Friedrich Wer nennet mich König? — —
 Ich bin keiner, will keiner seyn.

Ritter Eure erhabene Gemahlinn ist im La-
 ger — Wollt Ihr sie sehen?

Friedrich Ja! — neiv. Ein freudig Lächeln will ich ihr rauben, um den Ocean von
 Thränen zu mildern, der darauf folgen würde.
 — Ritter, begleitet mich zu Ludwig, ich bin
 wieder sein Gefangener.

Ritter (erschauet) Wie? —

Friedrich. Ich gab mein Wort,

Ritter Einem gebannten, — und hättet
Ihr geschworen, Euer Eid blindet Euch an nichts;
denn er ist ist gelöst, ehe Ihr ihn schworet

Friedrich. (wendet sich mit einer flüchtigen
Verachtung von ihm zu einem gemeinen Knecht)
Begleite du mich

Fünfter Austritt.

Elisabeth, Gräfinn, Bräutigam.

Elisabeth (mit järrlichem Feuer) Friedrich
mein Gemahl!

Friedrich Gott! Elisabeth!

Elisabeth Du hier, und ich die letzte, die
dich sieht? Friedrich, ich, ich habe dich wieder,
und auf ewig

Friedrich (sich wendend) Auf ewig! —

Elisabeth Wie ich dich wieder habe, als
Herzog, oder König, gilt mir gleich — denn ich
habe dich ja wieder!

Friedrich. Geliebte Elisabeth!

Elisabeth Aber wie, Friedrich, deine Freun-
de können der Meinigen nicht entgegen?

Friedrich. Elisabeth höre mich; ja du bist
standhaft; denn du bist geliebt in Feldern — du
freuest dich mich zu sehen — O traue diesem schö-
nen Sommerabend nicht: ein schnelles Unwetter
wird ihm folgen.

Elisabeth. Gott, was werde ich hören!
Gib mir Gewissheit, laß mich nicht ahnden.

Friedrich Ich habe die Krone verloren.

Elisabeth O dann bist du eine große Bürde los — Wohl mir, daß du sie weggadst — wohl mir, daß du wieder mein bist!

Friedrich O es ist grausam, die schöne Blumenstreu der Freude zu zerstören, und sie blühen in einem so schönen Beete.

Elisabeth. Friedrich, was ist dir nun noch?

Friedrich. (für sich) Ich kann den Freudenbecher ihr noch nicht entreißen, sie hat ihn kaum gekostet — Elisabeth, mir fehlt nichts — du hast mich wieder. (er umarmt sie)

Elisabeth Schmerzvoll hebt sich deine Brust, und du willst mir Freude häucheln! Du, mir? Zählt mich Friedrich zu den Frauen, die murrend ihrer Männer Bürden tragen helfen? oder ist es nicht der Gattin Pflicht mit immer gleichem Muth zu theilen des Gatten Schmerz und Freude? — Soll einer Königin das schöne Loos nicht werden, was jedem Bürgerweibe gehört, so werfe ich fort den Purpur; ich will ein Weib seyn, so fühlen, und so handeln; denn mir gab die Natur kein Vorrecht — ich gebär mit Schmerzen Kinder Nicht der Königin — dem treuen Weibe, der Mutter deiner Kinder, theile deine Leiden mit, sie wird dir tragen helfen — fürchte nicht, daß ich zittere —

Friedr. Wohlan, theure Elisabeth! Du willst es wissen! Ich bin noch Ludwigs Gefangener!

Elisabeth (tief gebeugt) Noch ein Gefangener.

Friedr. Fasse dich!

Elisabeth. Ich bin gefaßt. Aber wie kann das seyn?

Friedr. Um Bruder Leopold zu versöhnen,
den Frieden zu bewirken, entließ mich Ludwig.

Elisabeth. Und Leopold will keinen Frieden,
wenn du die Söhne tragend sie nicht zierest?

Friedr. Mein Theure, er glaubt meinem Her-
zen nicht — darum wünscht er mir den Thron.
Ludwig hat mein Wort, wenn ich den Frieden
nicht erlinge, mich als seinen Gefangenen wie-
der einzustellen.

Elisabeth. Dann mußt du gehen. Ich sehe,
du kannst nicht bey mir bleiben nicht segnend
deine Kinder grüßen — nicht deines Volkes Ju-
bel hören. Man nimmt dir viel für nichts, mit
nimmt man alles (die Thränen unterdrückend)
Werde ich dich wieder sehen?

Friedr. Unglückliche Elisabeth!

Elisabeth. Beklage mich nicht. Ich beweine
in meinem Schicksale nur das deinige. Ich weiß
mich zu fassen und meine Thränen sind ja Trost;
aber du ein Mann — in Thränen nicht geübt, —
Mein Friedrich, was wirst du leiden?

Friedr. Wenig. Ludwig ist edel, mir mangelt
bey ihm nichts.

Elisabeth. Als Freyheit —

Friedr. Mehr. Du, und meine Kinder.

Elisabeth. Begleiten will ich dich.

Friedr. Nein, Theure, so ganz verwaist darf
mein Volk nicht seyn. Doch Ludwig wird Argwohn
fassen; laß mich im Reine ihn ersticken.

Elisabeth. Ach, ist die Trennung schon so na-
he? — Nun, so geh — (ängstlich) Du siehst,

ich halte Wort, ich bitte dich nicht, mir eine Stunde noch zu schenken

Friedr. Wie gerne eine Ewigkeit? Aber Leopolds Heer steht in Waffen; er will die Stadt stürmen — Kann Ludwig nicht glauben —

Elisabeth So geh — du siehst, ich halte dich nicht — ich will die Trennung dir nicht erschweren.

Friedr. Sag mir ein Lebe — wohl! —

Elisabeth Es sind zwei kleine Worte, aber wie viele Thränen haben sie den Menschen schon gekostet? Oft lag eine Ewigkeit darin, ich kann sie nicht aussprechen. — Eine Ewigkeit Friedrich!

Friedr. Nicht so, meine Liebe — Nur eine kurze Zeit. — Elisabeth! (Sie umarmend) Wir müssen scheiden.

Elisabeth Vater, gib mir den Segen erst für unsere Kinder!

Friedr. Ich segne sie. Bald sehe ich sie und dich wieder, mir ahndet es, bald! Nun gehe ich.

Elisabeth. (Streckt die Arme nach ihm aus) So geh! Warum gehst du nicht? Kümmerge dich nicht um meine Thränen, um meine namenlose Angst — sey du standhaft, und geh!

Friedr. So lebe wohl! (macht einige Schritte, Elisabeth eilt ihm nach) Friedrich! Werd' ich dich wiedersehen? (sie umarmet ihn)

Sechster Austritt.

Vorige, Leopold, Wardenberg, Almenhorst, Ruter Krieger.

Friedr. Bruder möge meine Gemahlinn!

Leopold. Feindes Blut, kann ich ihr geben,
Trost bedarf ich selber.

Elisabeth. Leopold! Mein Glück leimt in
eurem Herzen, ein einziges Wort macht es blü-
hen. Friede!

Friede. Stieh sie an, und zeige, daß du die
Deinen liebst — Friede!

Leopold. Glaubst du, daß ich nicht leide?
Ich leide mehr, als du, ich rede nicht. Königs-
tochter! Schwester! Es ist der Fürsten großes
Loos, ihr häusliches Glück, ihr herzlichstes Ge-
fühl dem Volke zu opfern. Größe ist die trockne
Frucht von der wir leben müssen — Unterwer-
fet euch den Pflichten eures Standes — Verges-
set das Weib, seyd Königin!

Elisabeth. Leopold, ich bin auch Mutter:
meiner Kinder Wohl heischt des Vaters Gegen-
wart.

Leopold. Ihr seyd auch Mutter eines Volkes,
dessen Wohl euch theurer seyn muß: denn es sind
Millionen, die euch Mutter nennen. An das
Gesetz der Natur, reihet sich das Gesetz der Kö-
nige; und für das Wohl des Volks zu leiden
macht euch des großen Standes werth.

Elisabeth. Stieh hin, ich weine nicht mehr;
zieh hin!

Leopold. Leb wohl, Bruder! (schlägt sein
Wieser herab.)

Friede. (umarmet Elisabeth; er geht. Eli-
sabeth folgt ihm mit den Augen. Das Volk steht
ihm traurig nach.)

Elisabeth. Er ist fort (groß) Leopold, gebt mir Bedeckung — ich will nach Wien (will ab)

Leopold. Bleib, Elisabeth, was ich Euch in dieser Stunde nahm, kann ich Euch in der andern wiedergeben.

Elisabeth. Was ich heute verlor, könnt ihr mir nie wieder geben (ab)

Die Gräfinn. (folgt ihr)

Leopold. Doch, Elisabeth! — Verlaßt das Lager nicht! ich bitte Euch, Elisabeth! — Allenhorst, nehmt einen Trupp Reiter und bedeckt Elisabeths Zelt; sehet ihr mein Panier auf Ulms Mauern wehen, so eilt mit ihr, der Stadt zu Fort!

Allenhorst (ab)

Leopold. (öffnet wieder sein Visier. In dem Wolke) Preiset Eure Niedrigkeit; Eure Weiber dürften klagen; wenn drückendes Gefühl auf ihren Herzen liegt. Sehet nicht mehr scheel nach unsrer Höhe. In dem Sonnenstrahl der Majestät glänzen heimlich Thränen, wir darben, wo wir zu schmelzen scheinen, und unser einziges Vergnügen ist, wenn wir Euch glücklich sehen. (Trompetenschall von allen Seiten) Das Zeichen zum Aufbruch! Meine Lanze! — Mein Schwert sey Euer erstes Panier — Flieh' ich, so lauset nach Haus, und saget Euren Weibern! Leopold hat seinen Brüdern nie geliebt. — — (Kriegerische Musik fällt ein.)

Fünfter Aufzug.

Saal in Ulm.

Erster Auftritt.

Graf Montfort. und einige Ritter. treten ein.

Montfort. Sagt mir eilig, wie endete der Kampf?

Ritter. Einen Anfang hatte er, aber, man kann nicht sagen, ein Ende: denn Leopolds erster Schwerdtschlag spaltete Alzeis Helm, und beinahe stürzte er in den Sand.

Montfort. Ist er todt?

Ritter. Nein. Wir haben ihn wieder seinen Willen nach Ulm gebracht.

Montfort. Warum wieder seinen Willen?

Ritter. Er weigerte sich bestig mit uns nach Ulm zu gehen; aber wir hatten heimlichen Befehl von Ludwig dazu. Endlich machte er uns den Vorschlag ihn nach Frankreich zu begleiten und unseren armen König zu verlassen. Karpen sey schon voran gestochen, sagte er; er versprach uns dort

viel Glück und Ehre, nannte unsern König einen Undankbaren. —

Montf. Das that er? Nun ist Ludwigs Verdacht bestätigt.

Ritter. Welcher Verdacht?

Montf. Daß. Alzet ihn an Leopold verrathen, der unsern König gleich bey'm ersten Blicke erkannte; auch wußte Leopold, daß Ludwig sein Heer auspähen wolle. Wer anders als Alzet konnte das verrathen haben? — Saget, Ritter, sahet Ihr Herzog Friedrich nicht auf Eurem Zurückzuge?

Ritter. Ja, Graf. Er war so froh und heiter, als trüge er die Krone auf seinem Haupte.

Montf. Wer weiß! Ich mag nicht vorlaut seyn, nicht sagen, was ich denke: denn unsere Ahnungen sind zu oft Betrüger. — Aber vorzeitig ist und bleibt es immer bey wichtigen Unterhandlungen auf seines Gegners Treue sich so ganz zu verlassen. Was that mancher, um eine Krone zu erhalten?

Ritter. Aber Friedrichs Eid —

Montf. Bindet ihn ja nicht. Wem schwüre er? — dem der keine Eide nehmen darf, dem schon die geleistete nicht gelten, und wie leicht ist es Friedrichen, seinen Eid zu lösen, und dann tadelt selbst die Welt ihn nicht, wenn er den vom Throne stößt; der schon drey Jahre im Banne lebt.

Ritter. Wahr, bey'm Himmel wahr!

Montf. (sieht in ein aufgestelltes Fernrohr.)

Ritter. Und unsern König haben selbst die

verlassen, welche durch ihre Ueberredungskraft ihn zwingen, die Krone anzunehmen.

Montf. Es scheint mir, als rüste sich das feindliche Heer — Eile, Ritter, nach dem Wasserthor, und sehet — Schicket Ketter aus — doch saget dem Könige nichts.

Ritter. Ich eile. (ab)

Montf. Friedrich zu tadeln, wenn er den Eid bricht, bin ich selbst nicht fähig; und doch — Er, der so edel schien —

Zweyter Auftritt.

Vorige, König, Ludwig, Gefolge.

Ludwig. (mit Unruhe, die er zu verbergen sich bemühet) Sehet Ihr meinen Vetter Friedrich noch nicht kommen?

Montf. Noch sehe ich ihn nicht, Monarch.

Ludw. Das Geheör muß nicht nach Eurer Augenkraft gerichtet seyn.

Montf. Ich sehe gut; und Friedrich in seinem glänzenden Gewande kann mir nicht unsichtbar bleiben, wenn er den Weg nach Ulm nicht schon vergessen hat. — Aber ich zweifle, daß Ihr ihn anders als in den Waffen wieder sehet.

Ludw. Graf, Ihr zweifelt auch immer — Friedrich ist erst vier Stunden fort. — Sind es schon vier Stunden?

Montf. Schon darüber. Bald sinket die Sonne unter.

Ludw. Er wird doch kommen; denn er versprach es mir.

Montf. Es wäre besser, er hätte es mir versprochen. Euch, mein König, gilt falsche Münze, mehr als —

Ludw. (unwillig) Ich verstehe. — Sehet doch, ob im Lager noch alles ruhig ist.

Montf. (sicht — erschrocken) Mein König —

Ludw. Was ist's?

Montf. Das ganze Heer ist in Bewegung — die Reiter schwingen sich auf ihre Kasse, die Lanzen der Fußknechte bligen in der Staubwolke hinter der Reiteren.

Ludw. Nicht möglich (will gehen, faßt sich aber plötzlich) Es hat nichts zu bedeuten.

Montf. Mein König, mir ohndet es, Friedrich hat euch verrathen.

Ludw. Nein, das hat er nicht.

Montf. Sehet, mein König, o sehet!

Ludw. Ich will nicht sehen. Raubet mir nicht den Glauben an Friedrichs Jugend, den Glauben an Fürstenthum.

Montf. Um Eurer Krone willen, sehet — Leopold führet die Reiteren schon durch den Arm der Donau.

Ludw. Friedrich kommt doch.

Dritter Auftritt.

Vorige, ein Ritter.

Ritter. Monarch, das feindliche Heer ziehet gegen die Stadt an.

Eudw. So sagt man. Ich glaube es nicht.

Montf. Dieser Unglaube kann euch die Krone rauben, kommt und sehet!

Eudw. (gehet langsam hin) Eher trügen Augen und alle Sinne, als Friedrich (sieht hinein und fährt zurück)

Montf. Was sehet Ihr!

Eudw. Einen treulosen Blutsfreund, einen wortbrüchigen Fürsten. Mit einem Worte, Leopolds Heer im Anmarsch. O könnte ich doch mit ewiger Blindheit Friedrichs Jugend retten!

Montf. Sehe ich recht, so führe Friedrich dort einen Haufen Fuzlaechte an

Eudw. Friedrich, Friedrich, du hast mir den Glauben an menschliche Vortrefflichkeit genommen. Wie soll ich nun glücklich herrschen? —

Montf. Auf, zu den Waffen!

Eudw. Eilet Euch nicht, wir siegen doch. Bis jetzt segnete Gott ihre Waffen; denn sie waren gerecht und edel. — Jetzt nicht mehr — Die Stimme des Gewissens, die in dem Wortbrüchigen spricht, ist schärfer als unsere Pfeile. Sie zittern — Gott sey Dank, wie nicht. Es ist schmerzlich, betrogen zu werden, und doch so süß. Ich habe ihn als Feind gefürchtet; denn er war mir gefährlich — Gefährlich, und doch geliebt, geliebt, wie einen Bruder. — Rudolphe's Blut stieß in unsern Aern; hinweg mit ihm aus meinem Herzen; er hat mich betrogen, heimtlich, mich verrathen (zieht sein Schwert) Kommt, würget, mordet! Keiner schone Friedrichs Leben, und wer ihn todt oder lebendig bräut, den bez-

lohne ich mit der erledigten Mark Brandenburg, ist er fürstlicher Geburt — Ist er es nicht, so darf er fordern: alles, was ich besitze, gebe ich für Friedrichs Leiche ihm (Bewegung zum Abgehen)

Vierter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Friedrich (sein Schwert in der Hand. Alle erschauern.)

Ludw (erstarrt — sein Erstarren geht in Scham und Wuth über) Fried — Friedrich! —

Friedrich. Der unglückliche Friedrich kann seinen Bruder zum Frieden nicht bewegen. (legt sein Schwert nieder) Mein König! (mit Wuth) Ich bin wieder euer Gefangener. Gebet mir lethliches Gefängniß.

Ludw (mit kaum hörbarer Stimme: denn Thränen unterbrechen sie) Friedrich!

Friedrich Und darf ich, meines Königs nächster Blutsverwandter, auch eine Bitte wagen, so erlaube, daß ich durch Briefe meine Gemahlinn trösten darf. Die Arme leidet viel.

Ludw (mit hervorstürzenden Thränen) Friedrich, du bist da? Du hältst so groß dein Wort, und ich — ich konnte — (stürzt in seine Arme) Vergib, Mann voll hoher Tugend, ich habe sie verkauft.

Friedrich Mein König weint — ich auch —
 Elisabeth; meine Kinder — die arme Menschheit,
 die noch lange bluten, weinen muß — Doch ge-
 nug Sendet mich in mein Gefängniß.

Ludw Gefängniß! Dich? Komm an mein
 Herz Bruder! Ja, der mußt du seyn — trinke
 mit mir aus einem Becher, speise an meiner
 Tafel — schlafe in meinem Bette!

Friedrich. (gerührt durch Ludwigs Thränen)
 Wie, Ludwig? Ihr wollet —

Ludw Mit dir leben, mit dir sterben, mei-
 ne Krone und mein Reich mit dir theilen.

Friedr. Ihr?

Ludw. Du nenne mich du; denn du mußt mein
 Bruder seyn. — Willst du?

Friedrich. (weich) Ob ich will? (stürzt wei-
 nend an seinen Hals) Bruder!

Montf. Zwen Könige weinen! o Gott, thei-
 le deine Welt, und gib jedem eine Hälfte, wenn
 du die Menschheit glücklich machen willst.

Ludw. Kronen, Bruder — Du bist mit mir
 König — Auf, machet es dem Reiche bekannt,
 daß es zwen Könige hat.

Friedrich Nein, Ludwig. So bin ich dein
 Bruder nicht; trage du die Krone allein.

Ludw. Nimmermehr. Ich weiche dir in Uebung
 schöner Thaten nicht. — Verbanne den Stolz,
 mir voran zu fliegen, und theile Krone und
 Reich

Friedrich. Was du verdienst, will ich dir
 nicht nehmen Laß mich Herzog bleiben Du kannst
 weinen; ich nenne dich nun gerne König; denn

du wirst das Reich beglücken. das dich zu seinem König machte.

Ludw. Böser Mann, du liebst mich nicht brüderlich; denn noch mitleidnest du mir den schönen Ruhm, der Welt zu zeigen, daß ich deine hohe Tugend erkannte. Sie soll dich als einen der edelsten deutschen Fürsten auf der ehernen Tafel der großen Weltgeschichte lesen und von mir nichts hören, als er war ein König! — und des edlen Friedrichs Feind. Du weißt, Bruder, der nackten Krone Unsterblichkeit sind kalte Worte, wenn der, der sie trug, durch edle schöne Thaten sich nicht unsterblich machte. — Weigere dich nun noch, und ich mag glauben, du liebst deinen Ruhm mehr als mich.

Friedrich. Deine schöne Weichheit artet in Härte aus, und du wirst aus Barmherzigkeit ungerecht.

Ludw. Es nimm die Krone, und verbirg diesen bösen Fleck in deines Bruders Herzen — Du wankst noch? So komm und besetzte die Mauern von Ulm, blicke vor und hinter dich! Schon stehen schraubend nach Brüderblut zwei mächtige Heere im Glanze der Waffen: Du kannst mit einem Worte viele tausend Lanzen stampfen, viele tausend Schwerter in die Scheide bringen. Ruf ihnen zu — Ich beherrsche mit Ludwig das Reich! ich bin König! und die, so sich morden wollen, umfassen sich brüderlich.

Ritter König! Leopolds Heer ist unsern Mauern nahe. Schon fahren von dem Vortrabe glühend Pfeile in die Stadt.

Ludw. Friedrich, die bange Menschheit zittert

— denn der Krieger Muth ist doch nur Furcht,
und selbst vernunftlose Thiere beben in diesem Augenblicke vor den Gräueln, die da kommen werden. Verwandle Furcht in Freude Haß in Liebe Theile Reich und Krone; dein Weigern kostet Tausenden das Leben

Friedr. So überwindest du mich! Ich theile,
wir sind Könige und Brüder.

Ludw. (reißt sich aus seinen Armen) Strecket
die weiße Fahne aus! Es ist Friede. Kein Bogen
werde mehr gespannt, kein Schwert rausche aus
der Scheide — Es ist Friede. Hätte ich Gottes
Stimme, ich würde so laut es rufen, daß es von
einem Pole zum andern schallte: Es ist Friede!
Freue dich Welt, es fließt kein Blut mehr, und
Geselligkeit und Liebe wohnen wieder unter den
Menschen.

Montf. Mein König, eure Freude macht
auch sorglos.

Ludw. Wer freudelos in diesem Augenblicke
seyn kann, beschlupfet sich; er bringt sich um
den Rahm ein Mensch zu seyn

Friedr. Bruder, nur mit dir theile ich willig
meine schönere Unsterblichkeit. Doch wenn, daß
ich als König meinen Bruder entwaffnen kann,
(Trompetenkloß) Hörst du?

Ludw. Komm! Arm in Arm geschlungen,
wollen wir das schönste Tagewerk unsers Lebens
vollenden. (alle ab)

Fünfter Austritt.

(Die Stadtmauer und ein Thor von Ulm. In der Tiefe sieht man die Stadt — Die Mauern sind mit bayerischen Knechten besetzt. — Von allen Seiten erschallen Trompeten, Wardenberg mit dem Fußvoll erscheint, und macht Bewegungen die Mauer zu bestürmen.)

Leopold (in der Scene.) Hierher, Brüder! — Steiget ab von den Rossen! (er wird mit einem Haufen Knechten sichtbar) Ersteiget die Mauern! (Ein wildes Kriegsgeschrey ertönt von allen Seiten, die Oesterreicher setzen Zeltern an, man kämpft schon überall, als eilend ein bayerischer Ritter über die Mauer eilt, und die weiße Fahne, die er trägt, an das Stadthor steckt.)

Ritter Friede! Ihr Krieger, Friede!

Leopold Was ist das? Ergeben sie sich, ohne überwunden zu seyn? — Die weiße Fahne wehet!

(Alle Trompeten verstummen hinter den Stadtmauern.)

Es lebe König Friedrich — König Ludwig!
Wardenb (zu Leopold) Herzog, was bedeutet das?

Leopold (der voll Verwunderung alles anschaut) Fragt den Himmel: noch weiß ich es nicht.

Sechster Auftritt.

(Jetzt erscheinen Ludwig und Friedrich, Arm in Arm geschlungen auf der Stadtmauer, und Ritter hinter ihnen)

Friedr. (winkt mit der Hand, alles wird stille.) Seyd ruhig Krieger Herzog Leopold, als dein Bruder bitte, als dein König befehle ich dir, die Waffen abzulegen.

Leopold Du mein König?

Friedr. Ludwig und ich, wir beyde sind deine Herrn und Könige.

Ludw. Wir theilen Reich und Krone, und jede stille Freude.

Leopold (zu Wardenberg) Es gibt Wunder in der Welt — Du bist König, wie Ludwig, hast gleiche Macht mit ihm?

Ludw. Die hat er

Leopold Und euer Vergleich?

Ludw. Ist brüderlich. Heute wird er noch aufgezeichnet, und von der Krone Stütze, dem sämmtlichen Adel unterschrieben. — Friedrich nennet mich Bruder, ist, wie ich, König — Die Lehen werden bey uns angesucht, bewilligt, und ertheilet — In Friedrichs Siegel steht mein Name, und in meiner, seiner oben.

Leopold. Auf Fürstenwort und Ehre, frage ich euch hier laut: Ist das kein Gaukelspiel, sondern Wahrheit, nicht aufgepußt, wie sie der Kluge dem Tapfern gibt?

Ludw. Und so antworte ich: Auf Fürstens wort und Ehre: es ist Wahrheit.

Leopold. Was bewog euch zu diesem Entschlusse?

Ludw. Friedrichs edles Betragen und seine sanften Worte.

Leopold. (gibt die Lanze weg) Laßt zum Abzug blasen. Es sey Friede! Friede! (hier wird Abzug geblasen, Friedrich und Ludwig, Ritter und Volk — erscheinen alle durch das Stadthor) Schnallet mir ab den Harnisch! Friedrich hat mit Worten mehr gethan, als ich mit dem Schwerte. — Da nehmet es — Mit Worten siegen, ist rühmlicher, als mit dem Schwerte — Stecket eure Schwerter ein, unser Ziel ist erreicht — Friedrich trägt auch die Krone. Nun, sey es! Gott segne euren schönen Bund, erwachsen aus ihm euch Feinde, wie ich nicht zweifle, so rechne auf meine Macht.

Friedrich. (seinen Bruder umarmend, der dadurch in die Mitte kommt.) Bist du zufrieden?

Leopold. Eine Antwort könnte mich zum Hochverräther machen, darum laßet mich schweigen, königlicher Bruder. Du trägst die Krone; was mir dabey nicht recht ist, opfere ich dem Wohl des Volkes (zu beyden) Ein armer Herzog steht hier unter zwey Königen; aber sie mögen es dem geraden schlichten Manne vergeben, daß er frey sagt, was er fühlt — Ihr habt brüderlich Reich und Krone getheilt, das bewundere ich, wie die Welt es wird. Wer diese Bewunderung mir raubt. Vetter oder Bruder, er ist mein Feind. Strenges Recht ist mein Symbol. Lobet wohl Könige!

Ludw Wohl, Herzog?

Friedr Bruder!

Leopold Mich umkleiden will ich; denn ich
will der Erste seyn, den zwey Könige belehnen.
(Das Oesterreichische Volk.) Es lebe Leopold!

Ludw (Friedrichen eine Zeitlang ansehend.)
Du liebst mich doch!

Friedr (ihn umarmend) Bruder!

(Das Volk schreyet unter einander.) Es leben
die edlen Fürsten!

Friedr. (sieht in die Scene.) Gott! was se-
he ich!

Ludw Deine Gattinn, Friedrich! (Das
Volk macht Platz.)

Elisab. (von Allenhörs geführt)

Friedr (eilt in ihre Arme) Ehre Elisabeth!

Elisab. Friedrich! Man nennt dich frey; sag
mir eilig: ist es wahr?

(Die bayrischen Ritter rufen, da sie die Frage
hören;) Es lebe König Friedrich! (das Volk
ruft mit,)

Elisab. Was höre ich! — Man nennt dich
König! — Und Ludwig? —

Ludw Theilt mit Friedrich, seinem Bruder,
Reich und Krone.

Elisab. (feurig.) Ludwig! Nun kann ich sa-
gen: Gott segne Euch und Eure Staaten! Wohl
mir, daß ich es kann.

Ludw. Gott! segne Oesterreich.

Elisab. Große, edle Fürsten! — Ich, ein
Weib mit zarterem Gefühl geboren, fühle mich
töchterlicher als ein Mann, das Schöne Eurer That,

es entreisst mir Thränen. O tragt mit Eintracht
 der Deutschen Krone; verfolgt mit mächtigem
 Arm das Laster, auch im Pallast, und schütz
 die leidende Jugend; seht weise, gute Männer
 dem Volke zu Richtern, daß es nicht unter dem
 Drucke feller Despoten verzeifle — Verbant
 von Eurem Thron die Schmeichler, und öffnet
 der Wahrheit die Pforten, daß Ihr Eures Volks
 Klage vernehmt — Herrscht nicht über Eu
 rer Unterthanen Willen, herrscht über ihre Her
 zen; dann werden sie bei eurem Tode nicht den
 Fürsten — nein, den Vater beweinen, den sie ver
 loren; und ein weinendes Volk an des Fürsten
 Särge ist des Fürsten schönstes Monument.

Friedr. Edle Gattin!

Ludw. Große Königin!

Ende des Schauspiels.

